A. Diss. 6172

Das Lob Dessen das da heisset Nichts,

Nebst einer Zuschrifft An

Niemanden,

Und einer

Nachrede.

Welchem noch beygefüget ist

Das Lob Dessen das da heisset Etwas,

Aus dem Frantzösischen übersetzet,
Und mit einem neuen Zusatze
vermehret.

Goßlar und Leipzig,
Bey Joh. Mich. Fritsch, 1734.

STAATL.BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Zuschrifft
An
Niemand.

WEr eine Schrifft heraus-giebt, der widmet dieselbige ordentlicher Weise einem grossen Herrn, um dessen Schutz er sich sehnlich bewirbet, oder einem freygebigen Schatzmeister, auf dessen volle Kasten er sich schon heimlich Rechnung macht; oder einem schönen Frauenzimmer, ihre Liebe zu gewinnen; oder endlich einem Freunde, den er herausstreichen will, damit er dergleichen wieder von ihm erlange. Der kurtzweilige Scarron hat eines seiner Wercke einer Hündin, und der beissende Furetiere dem

Scharff-Richter zugeschrieben. Was mich betrifft, ich mag nun klüger oder thörichter seyn, wie es dem fürchterlichen Leser gefallen wird mich zu nennen, nach dem billigen Rechte, das er damit erworben hat, da er mich kauffet; so dedicire ich das Lob dessen das Nichts ist Niemanden. Ich zweifele nicht, es werde dergleichen Zuschrifft viele Leute stutzig machen, welche gewohnt sind nichts zu billigen als ihre eigene Erfindungen, und daher allezeit so fort geneigt sind anderer ihre zu verkleinern. Wie verstehet doch dieser Fantaste, werden diese spitzfindige Richter sagen, so schlecht seinen Vortheil! hätte er nicht unvergleichlich besser gethan, sein Werck das von Nichts handelt einem Menschen zu übergeben der etwas wäre, als Niemanden; welche Zuschrifft nicht allein ihm keinen Nutzen bringet, sondern auch lächerlich ist, und davon ein pur lauteres Nichts die gantze Belohnung seyn wird? Nun ist wahr, vielleicht

leicht würde ein grosser Herr, den ich als einen Held in meiner Zuschrifft gepriesen hätte, mich mit einem nachdrücklich ausgesprochenen Dancke angesehen und mich ein wenig lebhafft umarmet haben; oder eine schöne Iris, deren zweydeutige Verdienste ich gleich anfangs gerühmet hätte, hätte mir Lügen für Lügen, und Schmeicheley für Schmeicheley wieder geben können. Dem sey wie ihm wolle, damit ich nach meiner nicht allzu lobenswürdigen Gewohnheit frey rede, so ist mir Nichts von Niemanden eben so lieb, als die leeren Liebkosungen und schönen Worte eines grossen Herrn; und nach meiner natürlichen Gemüths-Beschaffenheit sind die allerschmeichelhafftesten Versprechungen der Iris und Clymene, sie mögen noch so schön überzuckert seyn, bey mir fast eben so viel als ein schönes Nichts.

Im übrigen, wenn die ordentlichen Beurtheiler fremder Wercke wüsten, wie hoch ich Niemand verbunden bin,

so würden sie Zweifels ohne über meine Zuschrifft nicht so empfindlich seyn. Als ich in der tollen Eitelkeit gantz ersoffen war, mir einen Nahmen in der gelehrten Republick zu machen, und meinen stillen Aufenthalt in der Provintz verließ, und mich nach Pariß begab, alwo Verwirrung und Unruhe ihren Sitz haben, und jemand wissen will, wer mich bey meiner Ankunfft in diese Stadt besuchet, und seine Dienste angeboten habe? so war es Niemand. Ist jemand fürwitzig zu vernehmen, wer mich getröstet habe, wenn ich daselbst Verdruß gehabt, oder wenn mir eine beschwerliche Kranckheit zugestossen ist? Niemand. Der mir in meinen Nöthen beygestanden? Niemand. Der mir seinen Tisch angeboten, oder Geld vorgeschossen hätte? Niemand. Wem wäre ich nun eurem Geständniß nach mehr verbunden als Niemanden? Es hat aber nicht allein Niemand

meine

meine Hochachtung und mein Vertrauen verdienet durch diese jetztberührten Stücke, sondern ich will auch frey wieder jederman behaupten, daß man an Niemanden alles das findet, was das allervollkommenste Verdienst machen kan. Man sage mir doch, bitte ich, wer ist wohl vollkommen mäßig im Uberflusse, recht bescheiden bey den allergrössesten Ehren, gewissenhafft keusch, wenn er mit allem demjenigen umgeben ist, was liebreitzend ist bey dem schönen Geschlechte? Niemand, wird man ohne Bedencken antworten. Wen siehet man heutiges Tages den guten Künsten und Wissenschafften, und denen die sie treiben, günstig zu seyn? Niemand. Wen findet man, daß er Lust habe jederman Gutes zu thun, auch den Feinden? Niemand. Wer ist jetzo beredter als Cicero, ein besser Poet als Virgilius, ein mehr wissender Historien-Schreiber als Livius, erhabener als Horatius in seinen Oden, nach-

drücklicher als Ovidius in seinen Elegien, zierlicher als Phædrus in seinen Fabeln? Niemand. Wer hat jemahls mehr Weißheit besessen als Salomo, mehr Stärcke als Simson, mehr Hertzhafftigkeit als Alexander, mehr Geschicklichkeit als Cæsar? Niemand. Mit einem Worte, wer ist in der Welt vollkommen von der Fußsole an bis auf die Scheitel? Wer hat wohl hier auf Erden alle Tugenden ohne den geringsten Fehler? Niemand. Und doch wird man sich wundern, daß, nach so vielen Vortheilen, die man Niemanden würde dürffen streitig machen, wenn man nicht wolte für grob angesehen werden, und für einen solchen Menschen, der mit höflichen Leuten wenig Umgang gehabt hätte, eine Rede von Nichts Niemanden solte zugeschrieben werden? Gewiß meine Zuschrifft kömmt unvergleichlich überein mit dem Wercke, das dazu Anlaß giebt, und Nichts ist in Wahrheit

heit für Niemand gemacht, gleich-
wie Niemand eigentlich für Nichts
scheinet gemacht zu seyn. Ich habe
also grosse Ursach, daß ich gleich an-
fangs diese Zuschrifft an Niemand
gerichtet habe, und daß ich auch bey
dem Ende derselben glaubwürdig ver-
sichere, daß ich alle Ursachen von der
Welt habe der demüthigste und gehor-
samste Diener zu seyn von

Niemand.

Das Lob
Dessen was Nichts ist.

HOmerus, der vornehmste Griechische Poet, hat ein Gedicht aufgesetzt von dem Streite der Mäuse und Frösche, und Virgilius, der den Vorzug unter den Lateinischen Pceten hat, hat eins von der Mücke verfertiget. Ovidius hat das Lob der Floh, Lucianus der Fliege, Melanchthon, Agrippa und viele andere haben das Lob des Esels geschrieben. Isocrates hat den berüchtigten Tyrannen Busiris, Andreas Arnold einen andern den Phalaris, Cardanus den Nero, Plato, und Carneades haben die Ungerechtigkeit gerühmet. Steph. Gvazzy hat das Schmarutzer-Leben, Erasmus die Thorheit, Johann Fabricius die Bettelei, Ulrich von Hutten das Fieber, Hieronymus Fracastor den Winter, Stephan Dolet das Alter, Elias Maior die Lügen, Douza den Schatten herausgestrichen; und ich, Meine Herrn, unterstehe mich jetzo Nichts mit

Lobsprüchen zu beehren. Was ist das für
ein Ubernehmen, wird man sagen! und
wer hat sich wohl jemahls bereden lassen von
Nichts eine weitläufftige Rede aufzusetzen?
Was ist aber so tadelns würdig in meinem
Vornehmen? Ist es nicht besser etwas von
Nichts zu machen, als kaltsinnige Comœ-
dien zu verfertigen wie Afranius, erbärmli-
che Tragœdien, wie Barbarides, verdrüß-
liche Opern, wie Crassotius, Oden in un-
gebundener Rede, wie Dariolin, garstige
Epigrammata, wie Epaphos, freie und un-
bändige Gassen-Lieder, wie Horribilis, pe-
riodisches Kinderspiel, als Faribolin, ab-
geschmackte Gedichte, wie Garalipton, eckel-
hafte Lob-Reden, wie Tædiosus u. Miseremi-
ni, Satyrische Briefe, wie Regius, ausschwei-
fende und nichts taugende dissertationes, wie
Lucius, gefährliche Romanen, wie Pateli-
nius? ist es nicht besser von Nichts zu reden,
als leere Urtheile über die Staats-Klugheit
zu fällen, wie Navandius gethan, als zwey-
deutige Begebenheiten zu erzehlen, wie Tur-
pius, als jederman beständig zu lästern, wie
Oledicus, als Gebäude in die Lufft zu setzen
ohne Verstand, wie Vagantinus; als end-

lich

lich unrecht und verkehrt von allem, was man weiß u. nicht weiß, zu reden, wie Strepitosus? Es ist aber nicht allein besser von Nichts zu reden, und dasselbe allen andern vorzuziehen, was unter uns die meiste Zeit geredet und geschrieben wird; sondern ich getraue mir auch zu gestehen, daß Nichts alles Lobes würdig ist an und vor sich selbst, und daß man niemahls das Nichts vergessen soll, wenn die Verdienste und Tugenden sollen heraus gestrichen werden. Wenn wir so fort auf das Alterthum des Nichts achtung gebē, was ist wohl älter als Nichts, wenn wir das höchste Wesen davon ausnehmen? Man kan so gar weiter behaupten, ohne Furcht einer Gottlosigkeit, daß Nichts eben so alt ist, als das höchste Wesen selbst: Denn was war wohl, ehe die Engel, und die Welt geschaffen waren? Nichts. Was ist von Ewigkeit mit GOtt gewesen? Nichts. Alles hat von Nichts seinen Anfang, und Nichts hat niemahls einen Anfang gehabt. Betrachtet die Vortreflichkeit des Nichts, so ist dieselbe wunderbahr. Nichts kan, so wenig als die Gottheit, anders beschrieben werden, als durch sich selbst. Was ist Nichts?

Nichts

Nichts ist wie sie. Nichts ist unendlich, unermeßlich, und erstreckt sich über alles. Nichts ist unveränderlich und unzertrenlich. Man kan es weder vermehren, noch verringern. Setzet man Nichts zu Nichts, so kömmt allemahl Nichts heraus. Nimt man Nichts von Nichts, so bleibet allemahl Nichts übrig. Nichts kömmt von Niemanden, und alles, was wir in der Natur sehen, entstehet aus Nichts. Diese hellglänzende Sonne, diese schimmernde Sterne, diese angenehme Brunquellen, diese anmuthige Wiesen, diese so bund gekleidete weite und ebene Felder, diese Seen, Meere, Gebürge, und ergiebige Bergwercke; alles dieses rühret von Nichts her. Diese nahrhaften Speisen, welche wir mit solcher Begierde essen, diese schmackhaften Weine, welche wir mit so grossen Vergnügen trincken, diese süssen Früchte, diese vortreflichen Säfte, daran wir uns ergetzen, kommen ursprünglich von Nichts. Noch viel mehr; Diese ansehnliche Fürsten, denen wir mit so grosser Hochachtung dienen, diese bezaubernde Schönheiten, die wir gleichsam als Abgötter verehren, diese lieben Freunde, die

wir von Hertzen lieb und werth halten, stammen in gerader Lienie von Nichts her. Was soll ich weiter sagen? Unsere Seele, dieses herrliche Stück der GOttheit, welches uns so vortheilhaft von den Thieren unterscheidet, ist aus Nichts gemacht. Nichts scheinet uns zuweilen etwas, und etwas scheinet uns Nichts zu seyn. Nichts findet sich überal, und sitzet doch nirgends feste. Die Welt ist ehemahls aus Nichts geschaffen worden, und wird auch einmahl wieder in Nichts verwandelt werden. Und ich zweifele nicht, daß Millionen Seelen, die sich heutiges Tages so eitel und hochmüthig bezeigen, nicht dermaleins euserst verlangen solten, in Nichts verwandelt zu werden: aber sie werden es vergeblich wünschen. Der höchste GOtt, welcher mächtig ist, sie zu strafen, wegen ihrer Hoffart und Wollust, wird ihnen mit Gerechtigkeit dasjenige abschlagen, was in Absicht auf den betrübten Zustand, darin sie werden gestürtzet werden, vor sie das allergröste Glück wäre. a)

Nichts ist gleich vortrefflich in gebundener und ungebundener Rede, in Griechischer und

a) Melius esset, si non natus fuisset.

und Lateinischer, in Frantzösischer und Englischer, oder in was für einer Sprache es auch sey. Was ist zum Exempel schöner in der Griechischen Poesie als Homeri Ilias? gewiß Nichts, es mögen auch unsere heutigen Zärtlinge davon sagen, was sie wollen; und in der Lateinischen Poesie, als Virgilii Eclogæ und Georgica? Nichts. Wo findet man wol mehr Beredsamkeit in ungebundener Rede, als in Demosthenis Lob-Reden, und Ciceronis Orationen? Nirgends Nichts. Was haben wir wol besser geschrieben im Frantzösischen als die Briefe der Frau von Sevigné, die Fabeln des Herrn de la Fontaine, und der Telemaque des Herrn Fenelon? Nichts. Was lieset man artigers in Spanischer Sprache als den Dom Quichote de Cervantes? Nichts. Was ist in Englischer Sprache scharffsinniger aufgesetzt als das verlohrne Paradieß des Miltons? Nichts. Was übertrifft in Frantzösischen Tragœdien den Corneille und Racine? Nichts. In Comœdien den Moliere und Regnard? Nichts. In Satyren den Regnier und Despreaux? Nichts. In der Historie den Daniel und Mezeray? Nichts. In Ro-

manen

manen, die Zaïde, die Printzeßin von Cleve und die Wercke der Frau von Ville-Dieu? Nichts. Was haben wir in der Astronomie klährer und für jederman begreiflicher als die Abende des Fontenelle? Nichts. Man gehe durch alle Wissenschafften, Künste, Aemter, man untersuche alles was rar ist in dieser weiten Welt; nach einer reifen Prüfung wird man finden, daß alles darinne weniger als Nichts ist, und daß eine Sache ausgenommen, alles darinne für Nichts müsse gerechnet werden. Nichts muß nach allen etwas vortrefliches seyn, weil einer der berühmtesten Scribenten dieser Zeit. b) Nichts auf den Titul eines Buchs gesetzet hat, welches viel tausend Menschen lesen, und daraus die geschicktesten Köpffe in der Provintz noch etwas zu lernen suchen. Der bekante Hertzog von Valentinois Cesar von Borgia, c) pflegte zu sagen: aut Cæsar, aut Nihil.

b) La Bruyere.

c) Dieser Hertzog, welcher grosse Dinge im Kopfe hatte, und der alle Boßheiten ausübete, seinen Zweck zu erreichen, wurde endlich aller seiner Güter beraubet, ins Gefängniß gelegt auf Befehl Ferdinandi, Königs von Arragonien, und in einer Schlacht bey Vianne getödtet, da er für den König

Nihil; welches zu erkennen giebet, daß grosse Leute entweder alles, oder Nichts haben wollen. Alle Dinge dieser Welt vergehen und werden zu Nichts. Uberhaupt auf der Welt vergnüget und brüstet man sich mit Nichts. Um Nichts zancket und streitet man, um Nichts führet man Kriege, und schlägt einander todt. Die Menschen bringen von aller ihrer Unruhe und Arbeit auf der Welt Nichts davon, als die Schande, daß sie von Nichts sich haben betrügen lassen. Dies ist der Anfang, Fortgang und Ausgang aller unserer Eitelkeiten. Dies ist allezeit beständig, gleichförmig, und einmahl wie das andere; es erfüllet den Geist und das Hertz, ohne es zu erfüllen, und es nimt dasselbe ein, ohne dasselbe zu beruhigen, seine Unfruchtbarkeit ist fruchtbar, und seine Fruchtbarkeit unfruchtbar. Nichts ist ein grosser Hexen-Meister, der sich den Blinden zeiget, und von den Tauben gehöret wird: Denn was sehen die Blinden, und was verstehen die Tauben? Nichts. Was reden die Stummen, und was riechen die, so keinen Geruch haben? Nichts. Nichts hat oft zu den grösten Unternehmungen Ge-

legenheit gegeben, und die grösten Entwürffe sind ofte in Nichts ausgeschlagen. Es sind oft vornehme Gesellschafften zusammen beruffen worden um Nichts, und haben sich geendiget mit Nichts. Wie offt hat man gesehen, daß vornehme Leute ihrer Aemter sind entsetzet worden um Nichts, die durch andere wieder sind besetzet worden, welche weniger Verdienste hatten als Nichts. Wie viel Gezänck und Klagen höret man täglich um Nichts? Die Stadt-Leute, die Staats-Leute, die Kriegs-Leute, die Philosophi selbst, machen offt ein grosses Lerm um Nichts. Geben sich nicht die Hoff-Leute unaufhörlich Mühe um Nichts? quälen sich nicht die Ehrgeitzigen selbst, und machen sie nicht zugleich andern beständigen Verdruß um Nichts? Die Neidischen mercken ein Hauffen Nichts an ihren Nachbarn, und sehen den Balcken nicht, der ihnen die Augen spaltet. Und was für ein Geschrey machet nicht ein

von Navarra stritte. Deshalber machte Sannazarius, in Absicht auf dessen Symbolum diesen Vers:

Omnia sperabas, vincebas omnia Cæsar;
Omnia deficiunt, incipis esse NIHIL.

ein Geitziger die meiste Zeit in seinem Hause um Nichts? Alle diese Bewegung der Welt, sagt ein vornehmer Venetianischer von Adel, alles hin und her lauffen der Leute auf den Gassen, alle diese Menge der Männer, Weiber, Kinder, Knechte, welche wie die Narren durch die Gassen rennen; alle diese Leute, die einander fortstossen, die sich schlagē, sich schelten, sich grüssen und küssen; Die Kutschen, welche lauffen, die Lasten, welche man träget, schleppet, ziehet, die Häuser, welche einfallen, und die man wieder bauet, die Palläste, die man aufrichtet, das Geräusch der Waffen, das Ruffen und Schreien des Volcks, und tausend andere Dinge, welche in die Augen fallen, sind Wirckungen und Spiele von Nichts. Die Macht des Nichts ist ausserordentlich: Nichts machet, daß wir weinen, Nichts betrübet uns, Nichts tröstet uns, Nichts umfasset uns, Nichts machet uns Vergnügen, Nichts bringet einen armen Menschen in die Höhe, und stürtzet ihn auch wieder. Um Nichts zancket ein Freund mit dem andern, ein Liebhaber mit seiner Geliebten, eine Frau mit ihrem Manne, und ein Mann ist oft mit sich

selbst nicht zu frieden um Nichts. Nichts giebt einem Krancken gute Hoffnung, und Nichts machet denjenigen unschuldig, welchen man für schuldig hielt. Uber ein klein stück Erde herrschen, ist weniger als Nichts, in Absicht auf die grosse, weite Welt; wie viel Begierden erreget indessen diese Herrschafft nicht? Die Furcht der Hahnreischaft ist weniger als Nichts. Was für Uneinigkeit erreget aber diese eitele Furcht nicht in den meisten Familien? Die grösten Ehren der Welt haben nur einen Pracht von Nichts. Der Reichthum und die Wollust sind so dauerhaft als Nichts. Das Leben selbst, so lange es auch währet, hat eine Dauer von Nichts. Wozu dienet die Musik, das Tantzen, die Mahlerey, die Poesie, und die meisten menschlichen Wissenschafften? Gewiß zu Nichts. Ausser der Erkäntniß des Heils sind alle andere Dinge weniger als Nichts. Wozu nützen die Titel, die Ehren-Stellen, der Unterscheid des Standes, der Schmuck, die Schmincke, und alle euserliche Zierrathen? Zu Nichts. Lasset uns nur darauf bedacht seyn, unsere Seele zu schmücken mit allen Tugenden, wo

es

es möglich ist, und alles übrige für Nichts halten. An Fürstlichen Höfen achtet man die Freyheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit für Nichts. In den meisten Handlungen der Welt, so gar auch bey den Ehen, wird das Gemüth, die Frömmigkeit, die Klugheit, die Geburt für Nichts gerechnet. Wer ein ruhiges und vergnügtes Leben führen will, welches das einige schätzbare Gut in der Welt ist, der muß alles, was er nicht hat, auch für Nichts schätzen. Man sagt, daß alles was kostbahr ist, viel koste zu erlangen; Was ist in diesem Fall kostbarer als Nichts? Weil man Nichts ohne Mühe erlanget und erwirbet; Nichts lernet, ohne den Kopf recht daran zu strecken; Nichts gründlich weiß in einiger Wissenschafft, ohne vorhergegangene viele Untersuchungen und Nachgrübelung; und weil endlich der Himmel und die Erde den armen Sterblichen Nichts geben, als durch ernstliches Gebet und Arbeit.

Unser Glück rühret offt von Nichts her. Denn was kan man wohl verlangen, glücklich zu seyn? Nichts. Man muß Hoheit und Würde für Nichts achten. So ist es

 auch

auch die rechte Weißheit, alles was man hoch schätzet und mit grösten Eifer hier unten suchet, für Nichts anzusehen; eben wie der Weltweise Bias alles Gold und Silber ins Meer warff, damit er die himmlischen Dinge mit desto weniger Zerstreuung betrachten könte. Und was solte dieser grosse Mann wohl gehabt haben, da er zu seinen Freunden sagte: Omnia mea mecum porto? gewiß Nichts; und bey diesem Nichts war er der ruhigste und vergnügteste Mensch von der Welt.

Ein gewisser Poet hält es für eine Schwachheit und Einfalt, seinen Begierden Nichts auf einige Weise zu verstatten: allein so ist es eine Krafft und Hoheit der Seele, seinen Freunden zu dienen, und ihnen bey allen Gelegenheiten ein Vergnügen zu machen, und Nichts dafür von ihnen zu verlangen. Und gleichwie es eine ausgemachte Sache ist, daß wir uns für keinen Leuten mehr hüten, als für denenjenigen, die ohn Unterlaß bey uns betteln; so sehen wir hingegen niemanden lieber, als diejenigen, welche uns schmeicheln und heucheln, und loben, und Nichts von uns verlangen.

Keine

Keine Dienste gefallen den Leuten besser, auch so gar grossen Herrn, als diejenigen, die man ihnen leistet, und Nichts dafür fodert. Keine Liebreitzung kan eine Schöne mehr einnehmen, als diejenigē, die man beständig blicken lässet, ohne daß es scheine, daß man die geliebte Person dahin bringen wolte, daß sie Nichts versprechen oder einwilligen solte, ob sie es gleich gern wolte, und es ihr ein Vergnügen gebe. Fast alle Leute lassen sich von Natur gern bedienen und aufwarten, und geben doch dafür weniger als Nichts. Dieses kömmt daher, weil niemand das Nichts gern entbehren will; und weil der Besitzer des Nichts ein Glück geniesset, welches weder dem Neide, noch der Lästerung unterworffen ist; weil er von tausenderley Furcht, Sorge und Unruhe befreiet ist. Der Besitzer des Nichts fürchtet sich weder vor Auf- noch Anlagen, weder vor Aufsuchung der Exequirer, noch vor der Verfolgung der Advocaten, noch vor dem Geitz des Richters. Er besorget nicht, daß das Feuer in seine Scheunen komme, oder daß das Ungewitter seine Erndte verderbe, oder das Wasser seine Wiesen

verschlemme. Er stehet nicht in Gefahr, daß ein ungeduldiger Erbe ihm das Leben entweder durch Gifft, oder auf eine andere Art verkürtze, welches sonst schon kurtz genug ist, oder daß berüchtigte Strassen-Räuber sich in einem Gebüsche verstecken, ihn zu plündern. Er gehet dreuste bey Tage und Nacht in die Wälder, da am wenigsten Wanckens ist, als wenn er in die grösten Versammlungen gienge, da es ein Hausen Gedränge giebt. Der Besitzer des Nichts hat die Salveguarde des Königs bey sich. Daher das Lateinische Sprüchwort kömmt: Cantabit vacuus coram latrone viator. Man kan deshalber nicht leugnen, daß die Besitzer des Nichts, dergleichen alle so genannte wilde Völcker sind, und die es in der That weniger sind als wir, nicht solten, ohne Widerspruch, die ruhigsten Menschen von der Welt seyn; eben wie diejenigen, welche mit ihrem Nichts zufrieden sind, die reichesten und glücklichsten sind.

Daher kan man auch solche Leute billig für die geschicktesten halten, welche das rare talent haben, daß sie von Nichts leben können, mit Nichts einen Staat machen können;

nen; man muß ferner diejenigen für die Tapffersten halten, welche sich für Nichts fürchten und entsetzen; für die Weisesten diejenigen, welche sich über Nichts betrüben oder grämen; welche die Stoici mit dem Jupiter selbst verglichen; für die Liebenswürdigsten diejenigen, die sich Nichts anfechten lassen; für die Höflichsten und Manierlichsten diejenigen, welche Nichts jemals lästern; und für die Verwegensten die, welche Nichts mehr haben, weil man, (wie ein Poet schreibet,) alles wagen muß, wenn man Nichts mehr hat. Und gleichwie diejenigen, welche Nichts verlieren, für sehr glücklich gehalten werden; wie daher der Tyrann zu Samus a) in der Historie wegen seines beständigen Glücks so beständigen Glücks so berühmt ist; so sind die,

 welche

d) Polycrates, ein König auf der Insul Samus, war so glücklich, daß er nichts verlieren konte. Er warf einen kostbahren Ring ins Meer, und wolte gern einmahl etwas verlieren; welchen aber bald darauf sein Koch wieder fand in einem Fische, den er auf seine Tafel bringen wolte. Er war aber hernach desto unglücklicher, als er in einer Schlacht gefangen, und ans Creutz geschlagen wurde.

welche Nichts mehr haben, sehr unglücklich, und müssen vieles wagen, wenn sie sich aus ihrem elenden Zustande herausziehen wollen. Ob nun gleich diese sehr zu beklagen sind; so verdienen es doch dieselben nicht weniger, die Nichts Gutes mehr an sich haben, die Nichts mehr sehen, Nichts mehr verstehen, Nichts mehr empfinden und lieben, und endlich Nichts mehr hoffen. Ihr Zustand ist ohne Zweifel der Zusammenfluß des Elendes, und beweiset uns auf eine wunderbahre Art, wie schwer es sey, sich von Nichts loß zu machen, und daß Nichts auf der Welt unnützlich gewesen. Welches durch den Philosophischen Denck-Spruch bestätiget wird: Deus & Natura NIHIL faciunt frustra.

Zu diesem allen, was von Nichts ist gesagt worden, will ich noch dieses setzen, daß das beste Land der Welt dieses seyn würde, da man vor Nichts leben könte, da man vor Nichts åsse junge Rebhüner, und gute fricassirte andere Hüner, da man vor Nichts die besten Weine, als die delicaten Burgundier und Champagner, trincken könte; und daß

daß wir denjenigen für einen GOtt halten würden, der uns ein gut Hauß, oder ein gut Stück Landes für Nichts geben würde. Noch will ich beyfügen, daß die meisten Poeten mit viel Worten Nichts sagen, das dasjenige, womit die Redner mehrentheils sich breit machen, ein gläntzendes Nichts ist, mit hochtrabenden Worten geschmückt, u. prächtig ausgelegt; daß ein tausendfaches zärtliches Nichts die Bemühung ist fast aller Liebhaber; daß man offt die grösten Leute mit Nichts abspeiset; daß unsere meiste Conversationen voll Nichts sind, und die am meisten Vergnügung u. Ergetzung machen lauter angenehmes Nichts bey sich haben; daß die meisten Menschen sich mit Nichts ein haufen zu schaffen machen, und auf Nichts studieren; daß aller Nutzen, welchen wir von unsern Wachen und Studieren haben, weniger als Nichts ist, nach dem Urtheil des Socratis Selbst. Denn dieser grosse Philosoph, welcher beständig laß, meditirete und studierete, und welcher von dem Oracul des Apollinis für den Weisesten seiner Zeit gehalten wurde, wuste, nach seinem eigenen Geständniß Nichts. Hoc unum scio, quod

nihil

nihil scio. Ich will noch etwas wichtigers anmercken. Nichts ist GOtt und der Teufel. Jener ist bey den klugen Geistern, oder Atheisten Nichts, und dieser bey denjenigen, die kein Geld haben. Ein Marcktschreyer sagte, er wolte den Zuschauern den Teufel weisen. Darauf nahm er einen grossen Beutel, machte ihn auf, und sprach: Thut die Augen auf, und sehet, ob was darinnen ist. Und als einer sagte, Nein: antwortete er: Das ist eben der Teufel, wenn man den Beutel aufmachet, und nichts darinne findet.

Damit ich aber das Lob des Nichts mit wenigen schliesse, so frage ich: Was ist auf der Welt köstlicher als Gold, Silber, Perlen und Edelgesteine? Nichts. Was ist höher zu schätzen als die Tugend? Nichts. Was ist liebens-würdiger, als wenn man sich wohl verdient macht? Nichts. Was ist auf der Erden höher als die Königliche Würde, und im Himmel über der Gottheit? Nichts. Wenn ich hier nicht aufhörte, da ich dem Nichts so viele Vorzüge eingeräumet habe, so hätte man Ursach, mich zu tadeln, und würde ich selbst gegen

eine Lehre handeln, die ich allezeit sehr gebilliget habe, welche einen von den sieben Weisen in Griechenland zum Urheber hat: Ne quid nimis. Wenn man diesem genau nachlebete, so würden wir uns offt nicht zum Gelächter machen, und vielem Unheil entgehen; dieweil fast alles unser Unglück von der Unmäßigkeit herrühret, ich will sagen, daß wir weder unsere Zunge, noch unsere Begierden im Zaume halten können. Derohalben werde ich mich bey dem Nichts länger nicht aufhalten, um dem Leser keinen Eckel zu erwecken. Zur andern Zeit werde ich es noch vielleicht vermehren können mit ein Hauffen Nichts.

Indessen will ich dem Leser noch ein Rätzel von Nichts vorlegen:

Mein Leser ich bin noch in der Geburt.
Wenn du mich aber gerne kennen wilt,
So bin ich unter dir, und über dir,
Und kaum kan sich jemand etwas von mir einbilden;
Im Beutel bin ich ein Teufel,
Und wenn ich bin, so bin ich nicht mehr.
Ich bin der grosse Kasten der Welt.

Meine

Meine Natur war so fruchtbar,
Daß alles von mir gezeuget worden.
Ich bin das grosse Ungeheuer dazu man nicht kommen kan,
Ich bin der Punct, der nicht getheilet werden kan,
Und das Gut eines Betlers, wie du bist,
Das, was ein Mörder gethan hat, den man verurtheilet,
Das, was die Sündfluth übrig ließ,
Das, was dem Himmel zur Stütze dienet,
Das, was ein Zeuge nicht seyn kan,
Das, was man that, wenn man Nichts thut.
Dies ist mein Nahme und mein Wesen.

Nachrede.

Ein Verfertiger des Nichts, welcher ebenfals der Urheber ist eines Calenders, der mit Sprüchwörtern angefüllet ist, welches fast eben so viel heisset als Nichts, hat klüglich geurtheilet, daß die Bücher mehr einer Nach- als Vorrede nöthig hätten. Ich bin sehr seiner Meinung, und die Vorreden scheinen

scheinen mir entweder gantz unnützlich, oder verdächtig zu seyn, wegen schlimmer Absichten. Denn, die Wahrheit zu sagen, so sind die meisten Vorreden Stricke, welche man leichtgläubigen Lesern legt, sie zu überfallen, und ihren Verstand, wo möglich, zu verderben. Die Vorreden sind hauptsächlich aufgekommen, denen Einwürfen zu begegnen, welche nachgrübelnde und eckelhafte Leser bey einem Wercke machen könten, das man ihnen vorlegt, ihnen eine Erläuterung zu geben. Wie kan man aber Schwürigkeiten machen bey einem Buche, das man noch nicht gelesen hat, und dessen Inhalt man noch nicht recht weiß? An statt, daß man voraus setzt, man habe es gelesen, und mit Aufmercksamkeit geprüfet, so können die Einwürfe, die ein auctor vorhersiehet, daß sie ihm können hier und dort gemachet werden, am Ende besser beantwortet werden, und diese Antwort kan eher eine Nach-als Vorrede genennet werden. Dieses vorausgesetzt, muß ich dem Leser melden, was mich zu diesem Endschlusse gebracht hat, Nichts zu loben. Die Ursache ist diese, weil Nichts lange Zeit mit mir unter einem Dache gewohnet

net hat, und weil wir uns nicht gern einander verlassen, indem ich allezeit ein eiferiger Vertheidiger des Nichts gewesen bin. Ich habe daher allezeit so wohl mit Nichts gelebet, daß mich Nichts hat bewegen können, wieder mein Gewissen zu handeln; Nichts hat mich jemahls von den Fußsteigen der Aufrichtigkeit abbringen können, daß ich wieder die Eigenschafft eines ehrlichen Mannes gehandelt hätte.

Mein Zustand mag gewesen seyn, wie er gewolt hat, so hat Nichts meine Gemüths-Ruhe, und meine euserliche Einrichtungen stöhren können, welche ordentlich auf Nichts abzielen. Dieses kömmt daher, weil ich nach meinem Naturel mich mit Nichts aufhalte, oder darin ein Vergnügen suche; es ist mir lieb, wenn ich Nichts thue. Daher war es höchst billig, da ich so viel Ursachen habe, mich wegen Nichts zu loben, daß ich auch Nichts lobete zur Erkäntlichkeit. Im übrigen habe ich nur zwey Betrachtungen von Nichts im Frantzösischen gesehen, eine in Versen, die vor mehr als hundert Jahren von du Verdier, einem Sohne des Auctoris der Bibliothque Françoise, aufgesetzet ist;

ist; und die andere in ungebundener Rede, welche aus dem Italiänischen eines Venetianischen Edelmanns übersetzet ist, und die der Melange de Litterature des Vigneul Marville mit einverleibet worden. Aus beyden habe ich nicht viel nehmen können, weil sie nicht nach meinem Begriffe und Geschmacke eingerichtet waren. Einige Auctores, und unter andern Passeratius, haben das NIHIL der Lateiner sehr artig herausgestrichen; es ist aber zwischen dem Lateinischen und Frantzösischen Nichts ein grosser Unterscheid, wegen der Verneinung, die dem letzteren muß ausdrücklich beygefüget werden, welches bey dem Lateinischen NIHIL nicht nöthig ist. Im übrigen ist der rarität halber des Passeratii NIHIL hinten angehänget zu lesen, welches den Liebhabern scharfsinniger Gedancken nicht unangenehm seyn wird.

Anhang des Ubersetzers

Welcher eine andere

Lob-Rede von Nichts

vor Augen legt.

NIchts ist in der Welt, davon man nicht reden könte. Wer aber reden lernen will, der muß einmahl den Anfang dazu machen; und wer zur Wohlredenheit gelangen will, der muß durch die Ubung den erwünschten Zweck zu erreichen bemühet seyn. Dieses ist Meinen Hochgeehrten Herrn aus der Erfahrung mehr als zu wohl bekant. Und eben deshalber habe ich mir immer vorgenommen, mein Heil in der Rede-Kunst zu versuchen: es hat mir aber niemahls gelingen wollen. Ohnlängst kam ich wieder auf diese Gedancken, und da sann ich hin und her, wovon ich wohl etwas vortragen könte: allein ich konte wieder Nichts finden. Doch da ich die Feder niederlegte, so fiel mir, ich weiß nicht durch was für ein Schicksal, ein, ich könte vielleicht von Nichts reden. Ich habe es gewagt, und

wenn

wenn sie mir hochgeneigt erlauben wollen, von Nichts etwas weniges vorzubringen, so werde ich alles thun, was ich habe thun wollen, und was ich nur werde zu Marckte bringen können. Als der Sinetas Nichts hatte, das er dem vorbeyreisenden Könige Artaxerxi Mnemoni, nach der Perser Gewohnheit, hätte schencken können, schöpfete er eine Hand voll Wassers aus dem nächsten Fluss, und brachte es demselben. Welches er auch mit ungemeiner Gnaden-Bezeigung aufgenommen, und dieses liebreiche Geschenck in einer güldenen Schüssel soll haben bewahren lassen. Dannenhero zweifele ich nicht, es werden Dieselben diese meine Rede, welche aus lauter Nichts bestehet, nicht verachten, zumahl wenn sie hören werden, wie sich dasselbige durch das gantze menschliche Leben erstrecke.

Es kömmt gar viel darauf an, was jemand für ein Vaterland habe; so ist auch nicht weniger daran gelegen, ob jemand aus des Agamemnonis oder Thersitis Geschlechte seinen Ursprung habe. Denn muthige Pferde verrathen ihre angebohrne Großmuth; und die hochfliegenden Adler

hecken keine blöde Holtz-Tauben aus. Gleichwie tapfere Helden von tapfern Vorfahren gezeuget werden: also kan hingegen Nichts wachsen, wo Nichts gesäet ist

Unsere Schul-Redner pflegen die Beweiß-Gründe einer lobens-würdigen Sache aus dem Alterthume herzunehmen. Wiewohl ich jederzeit der Meinung gewesen bin, das Alterthum mache eine Sache weder gut, noch schlimm. Denn wenn alles dasjenige, was alt ist, auch gut seyn solte, so müste der Teufel ebenfals ein guter Geist seyn. Und wenn alles dasjenige, was alt ist, böse wäre, so müste der ewige GOtt selbst mit darunter begriffen seyn; welches aber den Grund des Glaubens umstösset. Wenn man aber das Geschlecht-Register des Nichts zu wissen verlanget, so dienet nicht wenig zu dessen Ruhm, daß es schon vor der Schöpfung gewesen, und daß die gantze Welt aus Nichts erschaffen ist. Als ich ohnlängst des Juristen, Jacobi Catzii, Sinnbilder durchblätterte, fand ich unter andern einen Affen abgemahlet, welcher seine Jungen umfassete und leckete. Eben so gehet es in der Welt, daß einem jeden das

Sei-

Seinige, so er liebet, schön vorkömmt. Doch meinet Corydon, es übertreffe seiner Galateen Schönheit Nichts. Was die Künste und Wissenschafften betrifft, so finden wir darinne Nichts vollkommenes. Josephus Scaliger war ein Ausbund eines gelehrten Mannes. Aus dessen Schule ist der hochgelahrte Heinsius gekommen, welchem die alten Athenien sischen Weisen, und Römischen Redner nicht das Wasser reichen; und dennoch hat er zu seinem Wahlspruche die Worte geführet: Wir wissen Nichts, wenn wir gleich noch so viel wissen. Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, die gar Nichts gelernet haben, sich dieses Spruchs bedieneten. Der Frantzose Petrus Ronsardus war einer der sinnreichesten Poeten seiner Zeit. Und dennoch als der Wilhelmus Sallustius Bartasius, ein nicht weniger im Kriege, als in der Poesie erfahrner und berühmter Held, die Schöpfung der Welt, oder die sechs Tage-Wercke vortreflich beschrieben hatte, urtheilete er von diesem Buche: Ronsard hätte in einer Woche mehr gethan, als er in seinem gantzen Leben, und also wüste er Nichts, was er die-

 sem

sem Buche in seiner Art vorziehen solte. Nichts wird mit einer solchen Beredsamkeit vorgetragen, daß es allen Menschen, zu aller Zeit und an allen Orten gefallen könte. Einsmahls wurden zwo Gesandte von Perugia an den zu Avignon in Franckreich kranck liegenden Pabst Urbanum V. abgeschicket. Als diese mit dem Bedinge vorgelassen wurden, daß sie ihr Gewerbe kurtz anbringen solten, so machte der eine den Pabst mit vielen Worten verdrüßlich. Darauf setzte der andere im Schertze noch diese wenige Worte hinzu: Heiliger Vater, es ist uns noch dieses mit befohlen worden, daß, wo Sie nicht gleich unserer Bitte Gehör geben, mein College seinen Vortrag noch einmahl wiederholen, und einen grössern Senf machen solte. Worauf der Pabst ihnen so fort alles verwilligte, damit sie nur weiter Nichts vorbrächten. Es wurde auch einsmahls ein Arragonischer Cavalier gewisser Sachen halber nach dem Spanischen Hofe abgeschickt, welcher von einem Tage zum andern von den Hof-Leuten aufgehalten wurde, ehe er bey dem Könige Gehör kriegen konte. Da er nun endlich vor ihn kam, schüttelte der König den Kopf

bey

bey seinem Vortrage, und sprach: Ihr werdet Nichts erhalten. Darauf küssete der Abgesandte dem Könige die Füsse, und bedanckte sich unterthänigst. Als ihm der König nochmahls sagte, er würde Nichts erlangen: antwortete er; Ich bedancke mich vor Nichts. Denn mit diesem eintzigen Worte haben Ihro Majestät auf einmahl alle Complimenten Dero Bediente zu Nichte gemacht. Und wenn ich dieses gleich anfangs gewust hätte, so hätte ich viele Kosten, Mühe und Sorge ersparen können. Worauf ihm der König endlich alles nach Wunsch accordirete. So fertigte auch der Cardinal Richelieu mit Nichts alle Leute ab; daher in Franckreich das Sprüchwort gekommen ist: Ihr werdet des Cardinals Danck bekommen, das ist, so viel als Nichts. Es mögen andere noch so viel pralens machen von der Tapferkeit der Griechischen und Römischen Soldaten. Wenn wir die Helden unserer Zeit dagegen halten, so übertrifft dieselbigen Nichts. Wo Nichts ist, da hat der Kayser sein Recht verlohren. So gehts auch in andern Sachen. Die Treue und Redlichkeit eines Freundes ist ein rares

Wildpret: aber über einen treuen und rechtschaffenen Freund gehet Nichts. Ein Bettler hatte einen Hund, den nennete er Vulgus; und als man ihn um die Ursach fragete, gab er zur Antwort: Vulgus amicitias utilitate probat. Wenn ich diesem Hunde zu fressen gebe, folget er mir nach. Wenn ich aber selber Hunger und Kummer leide, so habe ich Nichts mehr bey mir als Läuse. Euclio will solche Knechte u. Mägde haben, welche so geschwind lauffen sollen, als ein Rehe, die dabey Esels-Ohren haben sollen, Hände ohne Pech, und einen verschlossenen Mund, der Nichts fressen soll. Dionysius ein Tyrann in Sicilien ließ dem Jovi Olympio einen güldenen Ring abziehen, und an dessen stat ihm einen von Wolle anstecken. Denn, sagte er, im Sommer ist der güldene beschwerlich, im Winter zu kalt, für alle Zeiten aber schicket sich der wollene, oder Nichts. Carl der V. wurde ehemahls gebeten, er möchte den Deutschen Soldaten das Saufen verbieten. Er antwortete aber: das würde eben so viel seyn und helfen, als wenn er den Spaniern verbieten solte, sie solten Nichts stehlen. Friderich der Churfürst von Sachsen ließ den Erasmum von Roterdam nach Cöln

zu

zu sich kommen, und fragte ihn, was sein armer Münch Lutherus gesündiget hätte, daß ihm jederman zu Halse wolte? Dieser sagte: Er hätte zwey grosse Sünden begangen. Denn er hätte dem Pabste die Crone, und den München die dicken Bäuche genommen, also würden sie künfftig Nichts haben. Der Vida hat das Schach-Spiel in sehr artigen Versen beschrieben, welches in der Belagerung Trojæ soll erfunden seyn, damit die Griechischen Soldaten nicht dencken möchten, als wenn sie Nichts zu thun hätten. Hortensius schaffet sich eine grosse Bibliotheck an, und scheinet einem Puckelichten gleich zu seyn, der die Last, so er träget, niemahls siehet. Denn er lieset in allen seinen Büchern so viel als Nichts. Demonax wurde gefragt, ob ein Philosophus auch Kuchen ässe? worauf er antwortete: Meinest du, daß die Bienen nur den Narren Honig machen, und andern Nichts? Ein reicher Geitzhalß vermachet in seinem Testament die Güter seinen Freunden: wenn er sie aber alle mitnehmen könte, würden sie so viel kriegen als Nichts. Mancher machet sich auf diese und jene Erbschafft Hofnung, und er-

 zeiget

zeiget nichtswürdigen Leuten unanständige Caressen; muß aber unvermuthet erfahren, daß seine Hofnung zu Wasser wird, und er von allen Nichts bekömmt. Phillis klaget den gantzen Tag, es sey Nichts beschwerlicher als der Ehestand, aber die Nacht ist sie anderer Meinung, und bekennet, daß Nichts süssers und angenehmers sey. Soll der Ehestand glücklich geführet werden, so kanst du deiner Frau wol alles zu gefallen thun; sie muß aber Nichts befehlen, Nicht herrschen wollen, auch dir Nichts veruntrauen. Denn wenn gleich einige Weiber sonst Nichts taugen, so sind sie doch dazu abgerichtet, die Männer listig zu betriegen, daß sie nicht eher glauben, was Galatea im Schilde führe, bis Nichts mehr im Beutel ist. Den Theologis muß man alles beichten. Den Advocaten muß man den gantzen Verlauff einer Sache erzehlen; und den Medicis muß man die Ursachen der Kranckheit entdecken; Wenn jemand seiner Seele, seinen Gütern, und seinem Leibe will geholffen wissen, so muß er ihnen Nichts verschweigen. Garrulus sagt offtmahls einem andern, was er verschweigen solte, und

bittet

bittet ihn hernach höchlich, daß er Nichts wieder sagen möchte. Wer aber von andern verlanget, daß sie Nichts ausschwatzen sollen, der muß selber stille schweigen, und Nichts ausplaudern. Ardelio läufft den gantzen Tag in der Stadt herum wie ein Paßgänger, und fragt nach neuen Zeitungen. Indem er aber alle alte Weiber-Mährlein gläubet, setzet er sich in den Credit, daß man ihm Nichts gläubet. Wer klug ist, der thut alles mit Bedacht, und bald; Nichts aber unbedachtsam und langsam. Er schwatzet auch nicht viel von einer Sache, weil viele Worte mehrentheils mit Nichts versiegelt sind. Fragt jemand, was man ohne GOttes Hülffe thun könne? so antworte ich: Nichts. Unter den Christen giebet es viele, die einen Schein der Gottseeligkeit haben, aber Nichts von der Krafft derselben. Einige sind den Seiltäntzern gleich, die so viel Capriolen schneiden, daß sich die Zuschauer darüber verwundern, ihre Thorheit auch ohne Lachen nicht ansehen können, weil alles ihr Heuchelwesen so viel ist als Nichts, ob sie gleich mit den Pharisäern vor den Leuten wollen gesehen werden. Man

siehet

siehet offt Leute, die Nichts thun, als essen, trincken, spielen. Wenn ihnen aber etwas wiederwärtiges begegnet, so nehmen sie wohl ein Gebet-Buch zur Hand, davon sie erst den Staub abwischen, und suchen hin und wieder, ob sie nicht etwas finden, daß sich vor sie schicke. Wenn sie denn ein Gebet finden, das ihnen zu lang deucht, suchen sie ein kürtzeres, oder machen vor grosser Andacht das Gebet-Buch wieder zu. Diese Leute kriegen Nichts von GOTT, weil sie nicht recht bitten. Viele verschwenden ihre Güter, und geben den Armen Nichts davon, oder vermachen ihnen etwas im Testament, davon sie doch Nichts erlangen: aber sie werden auch an jenem Tage Nichts von Gnaden-Belohnungen empfahen, so wenig als diejenigen, die mit ihren bisgen Allmosen geprahlet, und es haben ausposaunen lassen. Vornehmen Gönnern und vermeinten Patronen wird allerhand in die Küche geschickt, ausser dem daß auch ihr Beutel gespicket wird: und sie helffen dennoch offtmals weniger als Nichts. Mist ist zwar etwas garstiges und geringes, aber doch Nichts unnützliches. Denn ohne denselben haben

die

die Aertzte und Ackerleute Nichts. Die Advocaten ziehen die Processe offt auf die lange Banck, und wenn sie gleich verlohren, die Clienten auch um das Ihrige sind gebracht worden, fodern sie doch ein Hauffen Geld dafür, daß sie die Sache entweder aus Unverstand, oder Nachläßigkeit verdorben haben: es geschiehet ihnen aber nicht Unrecht, wenn sie Nichts bekommen. Es giebt Leute, welche Graß haben wachsen hören auf ihren Reisen nach Franckreich und Italien, und wenn sie wieder kommen, stehet ihnen von den väterlichen Gebräuchen und Landes-Ordnungen Nichts mehr an, sondern sie wollen etwas neues haben.

Diese sind dem Orbilio gleich, welcher die Grammatic reformiren, und nicht mehr haben wolte, daß seine Schüler sagen solten, sum, es, est, sondern sum, sus, sut. Dem aber ein alter guter Freund ins Ohr sagte: sum, sus, sut, thut kein gut, sum, es, est, laß bleiben, wie es ist gewest. Wenn man alles verwerffen will, so bessert man Nichts, man achtet auch Nichts. Wenn Pompeius sieget, so giebt es viele Pompeianer. Wenn aber Cæsar die Oberhand behält,

so

so hängen sie den Mantel nach dem Winde, und werden gleich Cæsareaner. Was können sich Regenten von solchen Fladdergeistern versprechen? So viel man sich von des Schnees Dauerhafftigkeit, oder von des Wetters Beständigkeit versprechen kan, nemlich Nichts. Im Tempel der Dianæ zu Ephesus waren alle Schuldleute sicher vor ihren Verfolgern. Wenn mich jetzo jemand früge, was ihn dagegen schützen konte? so würde ich ihm antworten, ausser der Sparsamkeit Nichts. Wenn der Kauffmann einmahl den Credit verlohren hat, so mercket er wohl, daß er bald Nichts mehr übrig haben werde. Die Alten liehen ihre Gelder aus ohne Handschrifft und Siegel; jetzo trauet man keinem Nichts ohne beydes, und bekömmt doch wohl mannichmahl Nichts wieder. Dyndimo bin ich im Glück und Unglück treu gewesen; Er aber ist mir untreu worden. Wenn ich nach der Ursache frage, so heisset es: Ich bin mir selbst der Nächste. Allein ich will entweder einen treuen Freund und Nachbar haben, oder Nichts. In dem Leipziger-Meß-Catalogo findet man eine Menge neuer Bücher: und

wenn

wenn man untersuchet, was die meisten heutiges Tages schreiben, so ist es Nichts, das nicht schon geschrieben sey. Warum findet man jetzo so viel dumme Esels? Weil sie in Socratis Schule Nichts gelernet haben. Der weise und grundgelehrte Socrates bekante ehemahls: Er wisse dieses eintzige, daß er Nichts wisse. Unter den heutigen Gelehrten sind viele, die Nichts wissen, und das nicht wissen, oder wissen wollen, daß sie Nichts wissen. Wenn man vieles in den Tag hinein schmieret, so schreibet man ein Hauffen Nichts. In grossen, weitläufftigen Büchern findet man mehrentheils Nichts rechts. Wäre ich nicht Auslachens werth, wenn ich zu einem Tauben sagte, höre, zu einem Blinden, siehe, und zu einem Lahmen, komm her. Und doch siehet man zuweilen, daß Doctores, Licentiaten und Magistri gemacht werden, welche alle freye Künste lehren sollen, und verstehen davon so viel als Nichts. In der Welt ist Nichts beständiges. Glück und Unglück wechseln immer ab. Und wie wir Nichts in die Welt gebracht haben, so werden wir auch Nichts mit hinaus bringen. Der groß-

mäch-

mächtige Türckische Kayser Saladin befahl auf seinem Todt-Bette, daß man oben an eine Pique ein Stück Tuch, darin er begraben worden, heften, und daß die Herolde durch die gantze Stadt ausruffen solten: Sehet, das ist alles, was der grosse Saladin von aller seiner Pracht, und unermeßlichen Reichthümern mitnimmt, und Nichts mehr. Bey der Crönung eines Pabsts gehet ein Diaconus vor ihn her, der an einem kleinen Stecken ein wenig Flachs angebunden trägt, welches er anzündet, und dabey zweymahl ausruffet: Heiliger Vater, so vergehet die Herrlichkeit der Welt. Womit er deutlich zu erkennen giebt, daß alle Hoheit ein Rauch ist, der bald verschwindet, daß man Nichts davon mehr siehet. Und so ist Nichts in der Welt vollkommen, es mag seyn, was es immer will. Nichts ist so schmackhafft, daß es kein Saltz, oder ander Gewürtze nöthig habe. Ein Krancker aber hat einen Eckel an den allerniedlichsten Speisen, und will davon Nichts haben. Ich weiß nicht, wie den Kindern die Liebe zu dem Nichts gleichsam angebohren ist. Denn weñ sie ihnen Nichts gutes bewust sind, und sich

vor

vor der Ruthe fürchten, so entschuldigen sie sich, sie hätten Nichts gethan. Die Goldmacher lassen das Ihrige in die Lufft fliegen, und wenn sie meinen alles zu Golde zu machen, so haben sie endlich Nichts. Die Sternseher und Calender-Schreiber sagen die künfftigen Begebenheiten vorher, ihre eigene aber wissen sie nicht. Was solte man ihnen nun wohl gläuben? Nichts. Einige stehen in den thörichten Gedancken, sie besässen alle Weißheit, wenn sie einen Syllogismum nach dem andern in Barbara und Celarent, Darapti und Felapton machen könten. Damit wollen sie beweisen, es sey kein Vacuum in der Natur; und legen zugleich an den Tag, daß von der wahren Weißheit Nichts bey ihnen anzutreffen ist. Ein Philologus hatte in zwantzig Jahren einen Vers im Homero gefunden, darinnen alle partes orationis enthalten waren. Da er nun meinete, er würde eine trefliche Belohnung für seine grosse Mühe bekommen, so war das gratial Nichts. Ein Historicus hat eine solche Begierde, die wöchentlichen Zeitungen zu lesen, daß er sich lieber halb satt essen will, als die Legenden zu entbehren, davon er recht

fett wird, wie der Chamæleon von der Lufft. Was hat er aber von aller seiner Bemühung, von seinem Lauffen und Rennen? Nichts. Ich habe viele Nächte die Alterthümer durchstänckert; so habe ich auch den philosophischen subtilitäten nachgedacht; bald habe ich die Redner, bald die Poeten aufgeschlagen; und als ich dachte, ich hätte nun einen grossen Schatz gesamlet, daraus ich einen Vorrath nach dem andern heraus holen könte, so hatte ich von allem meinen Kopfbrechen Nichts. Welche in diesem Leben sich als Narren und Bösewichter verhalten, die werden von der Glückseeligkeit jenes Lebens Nichts schmecken. Einem Schmarutzer schmecket Nichts besser, als was ihm Nichts kostet. Warum wird ein Geitzhalß nicht ins Himmelreich kommen? weil er von seinem Uberfluß den armen Nichts zu gute thut. Wenn er stirbet, finden sich lachende Erben, die sich Nichts anfechten lassen, den Mammon wieder unter die Leute zu bringen, und die Gefangenen loß zu lassen. Viele sauffen heute auf des andern Gesundheit, die morgen davon Kopfwehe haben. Wer dieses Ubel vermeiden will, der trincke Nichts, was ihm über-

überflüßig eingeschencket wird. Wer bey Ehren bleiben will, der gehe nicht in gemeine, liederliche Gesellschafften, sonst wird er davon Nichts als Schimpff und Schande haben. Wer Nichts verspielen will, der hüte sich überhaupt vor dem Spielen, dadurch er die Zeit, das Geld, Seele und Seeligkeit verspielet. Die Menschen sind offtmahls mit ihrem Stande nicht zufrieden. Was haben sie aber von ihrer Unzufriedenheit? Nichts, als daß sie ihr Leben in Unruhe zubringen, und sich dasselbige verkürtzen. Deshalber sey ein jeder vergnüget, wie es der Himmel füget. Alle Ehre ist eine Last. Lasten aber werden den Eseln aufgelegt, nicht den Pferden. Offtmahls aber blühet einem das Glück in der Fremde, der in seinem Vaterlande zu Nichts hat kommen können. Doch wer da meinet, er sey in einer Ehren-Stelle, dazu er sich selbst gedrungen hat, etwas, da Er doch Nichts ist, der betreugt sich selbst. Die Ehren-Aemter werden offtmahls durch den Genitivum oder Dativum, oder auf eine andere Weise vergeben. Daher kömmts dann, daß solche Leute dem gemeinen Wesen wenig, oder Nichts nützen. Als eins-

 mahls

mahls ein treuer Bedienter seinen Herrn bath, er möchte ihm zu einem Amte verhelffen, welches ledig war, und wieder besetzet werden solte, tröstete ihn der Herr mit diesen Worten: Gib dich zu frieden, du bist einer höhern Stelle werth. Allein der Bediente muste sich mit vergeblicher Hoffnung speisen, und erhielt Nichts. Der Neid ist auch ein Gefährte der Tugend. Derselbe kan keinen neben, noch über sich leiden, und verhindert, daß diejenigen, die es am ersten verdieneten, Nichts erhalten. Es ist allezeit die Klugheit dererjenigen gerühmet worden, welche dem Fleisse einige Belohnungen ausgesonnen haben, dadurch gute Gemüther zu mehrern Fleisse erwecket sind, und die Schatz-Kammer nicht ist erschöpffet worden. Wo keine Belohnung der Tugend ist, da ist auch kein Antrieb zur Tugend. Wo kein Antrieb zur Tugend ist, da streitet man auch nicht um den Vorzug in der Tugend, und endlich wird die Tugend so viel geachtet als Nichts. Was ist wohl schwer auszuüben, das nicht durch Hofnung einiger Belohnung leichte wird? Nichts. Die Natur hat uns eine Zunge, und zwey

Hände

Hände gegeben, daß wenig versprechen, und viel halten sollen: aber einige meinen, sie haben eine Hand, und zwey Zungen. Daher versprechen sie viel, und halten Nichts. Indem ich also von den verderbten Sitten der Welt rede, so wird man Nichts von mir halten: aber ich kan versichern, daß ich von solchen Leuten wieder Nichts hälte. Denn ich finde Nichts liebens- und lobens-würdiges an ihnen. Es erzehlete mir einmahl ein nicht ungeschickter Mann, daß er in seiner Jugend den Unterscheid zwischen dem nomine und verbo nicht erst hätte fassen können, welchen ihm der Lehr-Meister durch diese Anmerckung hätte begreifflich machen wollen: Ein verbum ist, da man im Deutschen die Wörter, ich, du, er, vorsetzen kan. Darauf hätte er den Schüler gefragt, ob Stultus ein verbum, oder nomen wäre? und er hätte geantwortet, es wäre ein verbum; Denn man könte sagen: ich Narr, du Narr, er Narr. Diese Antwort war nicht dumm. Narravere patres, & nos narravimus omnes. Die dieses nicht erkennen, die übertrifft Nichts an Narrheit. In den epistolis obscurorum virorum ruffet jemand

mand mit Verwunderung aus: in mundo mirabiliter vadit. In der Welt gehet es wunderlich her. Hiervon könte ich noch vieles sagen: aber Plato giebet mir den Rath, ich soll Nichts weiter sagen. Wenn man die Wahrheit sagt, findet man keine Herberge. Auf der künfftigen Leipziger Messe will ich mir einen Papagoy kauffen, daß ich von diesem Thiere lerne, entweder andern nachzuschwätzen, oder Nichts zu sagen. Ich will auch jetzo Nichts gesagt haben, sondern nur meinen Hochgeehrten Herren gehorsamsten Danck abstatten, daß sie mir unverdientes Gehör haben geben wollen, da ich ihnen Nichts ordentliches habe vortragen können. Es wird mich aber dieses antreiben, ihnen künfftig Etwas bessers vorzutragen, wenn sie mir Dero Gewogenheit nicht entziehen werden. Dieses bitte ich mir noch zuletzt von ihnen aus, und sonst weiter

Nichts!

Zuschrifft

Zuschrifft
An
Jemand.

Es haben mich viele durch die Hechel gezogen, daß ich die vorhergehende Schrifft Niemanden dediciret habe, weil mich solches gerade auf Nichts geführet hat. Daher haben mir andere gerathen, diese neue Lob-Schrifft Jemanden zuzuschreiben, dieweil mich solches zu Etwas hinführen würde. Ich habe mir ihren Rath gefallen lassen, so wohl aus Liebe zu Etwas, welches ich gern haben möchte, als auch mich um Jemand verdient zu machen, dem man das ihm billig gebührende Lob nicht abschlagen könte. Man muß würcklich grosse Verdienste an Jemand erkennen, weil kein Volck auf der Welt ist, auch das wildeste nicht ausgenommen, welches nicht Jemand vor andern alle Hochachtung und Ehrerbietigkeit bezeuge; und weil in allen Ländern ein jeder wünschet mit Jemand Freundschafft zu machen, dem er seine Gedancken

frey offenbahren, und seine Heimlichkeiten ungescheuet entdecken könne. Die klügesten und vornehmsten Leute nehmen bißweilen ihre Zuflucht zu Jemand, der ihnen in ihren beschwerlichen Verrichtungen helffe.

Ein grosser Herr hat Jemand nöthig, der ihm aufwarte. Ein Knecht hat Jemand nöthig, der ihn unterhalte. Ein Hofmann bedarf Jemandes, der seine Dienste und Verdienste heraus streiche. Ein junger Mensch muß Jemand haben, der ihn zur Tugend und Weißheit anführe, durch sein Exempel und vernünfftige Lehren. Ein Alter ist vergnügt, wenn er Jemand um sich hat, der seine alten Streiche, und die Erzehlungen der ehemahligen Begebenheiten gedultig anhöre; und eine Frau kan nicht leben ohne Jemand, der ihr eine Veränderung und Zeitvertreib mache, solte es auch nur ein Papagey oder kurtzweiliger Rath seyn. Es gefället uns allen wohl, wir mögen seyn wer wir wollen, weñ wir hören, daß uns Jemand lobet; und alle Bemühungen, die man sich bey Hofe u. in der Stadt machet, gehen oft nicht weiter, als Jemandes Gewogenheit

genheit und Schutz zu verdienen. Ein reicher Wechßler thut aus keiner andern Absicht so groß und verschwenderisch, als daß sich Jemand über ihn verwundern soll. Ein Frauenzimmer schmücket und schmincket sich um nichts anders, als Jemanden zu gefallen; und ein Poete läuft zu keinem andern Zwecke in die Caffé- und andere Häuser, seine Einfälle vorzulesen, als Jemandes Lob und Beyfall zu erbetteln. Was würde ein grosser Herr machen, wenn er nicht Jemand hätte, der ihm schmeichelte, u. so gar seine gröbsten Fehler lobete? was für Verdruß und Bekümmerniß würde nicht bey unsern galanten Damen entstehen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit Jemanden finden solten, der ihre Tugenden heraus striche, die sie oft nicht besitzen? Wie unruhig würde nicht ein Gasconier seyn, wenn er nicht dañ und wann Jemand anträffe, dem er seine eingebildete Thaten erzehlen könte? Im Glück suchen wir Jemand, der unser Vergnügen mit geniessen und bezeugen könne; Im Unglück sehen wir uns nach Jemand um, der unser Elend lindere, wenn er daran mit Theil nimmt. Ein einsamer wird erfreuet, wenn er von Jemand

mand besuchet wird, der ihn durch seinen Umgang aufrichtet. Ein reisender nimt es mit allen Freuden an, wenn er unterwegens Jemand antrifft, der durch anmuthige Gespräche seine Reise verkürtzet; und eine mañbare Jungfer wird nicht unwillig, wenn sie Jemand gegen sich über siehet, der sich erbietet, sie zu heirathen. Wie viele Menschen würden ihre Tage elend geendiget haben, wenn sich nicht Jemand gefunden hätte, der sie durch seine Macht und Geschicklichkeit aus der bevorstehenden Gefahr herausgerissen hätte? Wie viel tapfere Generals würden gesehen haben, daß die Armeen welche sie commandireten, erbärmlich hätten umkommen müssen, ob es gleich die tapfersten Leute gewesen, wenn sie nicht bey Zeite Jemand gewarnet hätte vor den Hinterhalt, den die Feinde gegen sie gestellet hätten, darein sie hätten fallen müssen? Die Sejani, Conchini und andere berühmte Männer, würden nicht ein solch traurig Ende genommen haben, wenn sich Jemand gefunden hätte, der es treu mit ihnen gemeinet, und ihnen gerathen hätte, bey Zeiten ihrem grausamen Schicksal

durch

durch eine heilsame Flucht zu entgehen. An allen Orten der Welt findet sich Jemand, der ein Feind der Laster, und ein Freund der Tugenden ist. Ein junger Herr, der, an statt daß er sich seinem Stande nach herfür thun solte, frey und liederlich in den Tag hinein lebet, findet allezeit Jemand, der ihn offenbahr verachtet und beschimpfet. Ein alt Weib, das sechzig Jahr auf dem Nacken hat, verfället auf die Thorheit, daß es sich noch schmincket u. aufputzet Jemanden zu gefallen, fället aber Jemanden in die Hände, der sie betrüget und aufziehet.

Obgleich die Sitten der Welt noch so sehr verdorben sind; so findet sich doch noch hier und da Jemand, der sich von den ansteckenden Lastern entfernet, und sich der Tugend ernstlich ergiebet. Obgleich wiederspenstige und gefährliche Geister die Wahrheit mit aller Macht bestreiten: So erwecket doch der Himmel immer Jemand, der die Wahrheit mit Gerechtigkeit vertheidiget, und ihr Recht gewaltig behauptet. Es mögen auch noch so viel Narren und Hasen-Köpfe in einem Lande seyn; so findet sich doch stets Jemand, der sich durch seine

Klug-

Klugheit und Geschicklichkeit vor andern herfür thut. Es mag die schändliche Unwissenheit noch so sehr überhand nehmen; so wird doch noch immer Jemand gefunden, der gute Künste und Wissenschafften liebet, und den Gelehrten zugethan ist.

Aus so vielen Vortheilen, die Jemand besitzet, siehet nun ein jeder die rechtmäßigen Ursachen, welche ich gehabt habe, demselben meine Lob-Schrifft von Etwas zuzuschreiben. Und da ich vor kurtzer Zeit alle Ursachen hatte, mich Niemands Diener zu nennen, werde ich nun genöthiget, durch Jemands Verdienste und Gutthaten, die Sprache zu verändern, und mich mit so vieler Erkäntligkeit als Hochachtung Jemandes gehorsamsten Diener zu nennen.

Eine Lob-Rede Von Etwas.

WEnn jemahls ein Lob rechtmäßig und wohlgegründet gewesen ist, so ist es gewiß das Lob von Etwas, weil man nicht in Abrede seyn kan, daß Etwas an und vor sich selbst vortreflich ist, und den alleredelsten Ursprung hat; weil nichts besser eingerichtet ist, als die allgemeine Hochachtung, und die aufrichtige Liebe, welche alle Leute zu Etwas haben; weil man in einem jeden Stande und Berufe nothwendig Etwas brauchet; und endlich weil jederman damit übereinstimmet, daß Etwas in sich selbst alle Vollkommenheiten, die nur zu erdencken sind, wieder vereiniget.

Was den Ursprung des Etwas betrifft, so ist derselbe ohne Wiederspruch sehr herrlich. Denn niemand zweifelt daran, daß nicht Etwas unmittelbahr von GOttes Händen gewircket sey, und von denselben täglich

täglich herfürgebracht werde. Wem ist die Vortreflichkeit von Etwas unbekannt? Wenn man von jemand sagt, er sey Etwas, so kan man nicht anders, als von seinem Herkommen, einen guten Begriff sich machen; und Etwas kömmt jederman so ausnehmend für, daß Niemand auf dem Erdboden ist, er sey Mann oder Weib, jung oder alt, groß oder klein, der nicht Etwas liebe und suche. Die mittelmäßigen Schönheiten, und die grösten Grillenfänger lieben Etwas, wenn es auch nur ihr Eigensinn und thörichter Hochmuth seyn solte. Jederman ist mit Etwas beschäfftiget. Jederman hat Etwas, darin er sich für andern gefället; und gleichwie bey dem grösten Glücke uns bisweilen Etwas begegnet, welches unserm Hochmuth die Stange bietet, und uns empfinden lehret, daß wir von einem andern abhangen, so gar in der grausamsten Widerwärtigkeit; also kömt auch ofte Etwas unvermuthet, das unsre Schmertzen lindert, und unsere Hofnung erwecket. Bey allen, was man sagt, thut und gedencket, hat man allezeit Etwas vor Augen, und Etwas ist zu allen Zeiten, an allen Orten,

der

der hauptsächlichste Vorwurff der Sorgen, des Verlangens, und der berühmtesten Anschläge gewesen.

Man thut Nichts um Nichts, sondern man thut alles um Etwas willen. In Absicht auf Etwas giebet sich ein Poete die gröste Mühe einen vers zu künsteln, und ein Redner einen periodum zu drechseln. Wenn sich ein Kriegsmann beständig in Gefahr begiebt, so hat er, ausser der Ehre, noch Etwas anders vor Augen. Ein Kaufmann reiset zu Wasser, und zu Lande, mit tausenderley Gefährlichkeiten, Etwas zu gewinnen. Und ein Handwercksmann lässet sichs in seiner Werckstädte viertzig bis funfzig Jahr blutsauer werden, Etwas zu erwerben. Ein Liebhaber spielet bey seiner Geliebten um nichts anders so viel verliebte Streiche, als Etwas von derselben zu erhalten. Und aus Liebe zu Etwas höret ein Mägdgen das Seufzen, und leidet das beständige Bemühen eines Liebhabers. Ein Hofmann giebet sich um keiner andern Ursache willen so viel Mühe, und verstellet sich nicht so oft, als Etwas zu erhaschen, dadurch er seinem Fürsten näher komme, und

sich

sich über seine Mitbuhler hinauf schwinge, und ein geschickter Bedienter, sinnet unaufhörlich auf Etwas, das seinem Herrn rühmlich, und dem Lande nützlich sey.

Es mag einer noch so viel Güter der Natur und des Glücks besitzen, so wünschet er doch täglich noch Etwas. Die grösten Monarchen, die auf einem erhabenen Throne sitzen, welchen alle Pracht und Uberfluß allenthalben umgiebet, mercken oft, daß ihnen Etwas fehle; und wenn sie die Wahrheit bekennen wollen, so werden sie gestehen, daß sie mehr als einmahl in ihrem Leben Etwas verlanget haben. Eine Frau mag noch so viel Annehmlichkeiten u. Liebreitzungen besitzen, so findet man noch immer Etwas, das ihr fehlet an vollkommener Schönheit. Es mag jemand noch so grundgelehrt seyn, so ist doch immer Etwas, das er nicht weiß, und das er noch gern wissen wolte; und bey den berühmtesten, alten und neuen Helden, hat man allezeit Etwas gefunden, das an ihrer vollkommenen Tapfferkeit gefehlet hat. Es muß Etwas mächtig reitzen, und angenehme Vortheile geben können, weil es von der gantzen Welt ver-

verlanget wird, und weil es so viel beyträgt zu der Hochachtung dererjenigen, bey welchen es den meisten Glantz von sich wirfft.

Etwas ist an und vor sich selbst so hoch und werth zu schätzen, daß man heutiges Tages keinen achtet, der nicht Etwas hat. Man ehret keinen, man achtet niemand glücklich, man hält auch denjenigen nicht für geistlich, der nicht Etwas besitzet. Wenn jemand mit allen Tugenden begabt wäre, er besässe alle Wissenschafft, die nur zu erdencken wäre, wenn er nicht Etwas hat, so wird man vor ihm eben so fliehen, wie vor einer Schlange. Die vornehmste Tugend eines der sich verheirathen will, ist diese, daß er Etwas hat. Und wenn man eine Jungfer loben will, daß sie schön, klug, von einer guten Familie ist, so muß das beste noch hinzu kommen, daß sie Etwas hat. Wenn man siehet, daß sich ein junger Mensch in der Welt herfür thut, so sagt man: Er wird Etwas thun; und wenn man einige Geschicklichkeit an ihm gewahr wird, so heisset es bald: Man kan Etwas aus ihm machen. Wenn ein Kaufmann seine kostbahre Waaren auslegt, und er

 mer-

mercket etwa, daß einem dieselben nicht anstehen; so spricht er, mit einer ernsthafften Stimme; wartet; ich will euch noch Etwas weisen, aber dieses ist Etwas rares und wunderbahres. Wenn ein Redner die Aufmercksamkeit seiner Zuhörer, die entweder schwatzen, oder schlafen, erwecken will, so rufet er: Höret zu, ich will euch Etwas merckwürdiges vortragen. Wenn uns jemand an sich ziehen will, so sagt er, er wolle uns Etwas vertrauen. Wenn man ein Unglück besorget, so wird gesagt, es ist Etwas in der Lufft. Alle Begierden der Menschen werden durch Etwas erreget. Ein Geitzhalß trachtet Tag und Nacht darnach, daß er Etwas zu seinem Gold-Klumpen hinzuthue. Ein Wollüstiger ist unaufhörlich bemühet nach Etwas, das ihm Vergnügen und Ergetzung gebe. Ein Leckermaul ist niemahls so aufgesperret, als wenn demselben Etwas auf die Tafel gebracht wird, das rar ist, und das es noch nicht gekostet hat. Selten wird man sich über nichts erzürnen; es wird immer Etwas seyn, darüber man murret und aufgebracht wird. Niemand pflegt über nichts neidisch zu seyn, sondern

man beneidet gemeiniglich seinen Nächsten, weil er Etwas hat, das wir ihm nicht gönnen, und das wir gern selber vor ihm haben wolten. Ein Ehrgeitziger giebet sich um nichts anders Mühe, als daß er nach Etwas schnappet, welches seine Eitelkeit unterhält, und den alten Adam kützelt. Allein wenn Etwas unsere Begierden entzündet, woran im geringesten nicht zu zweiffeln ist; so ist doch auch Etwas, das uns zur Tugend und rühmlichen Thaten antreibet. Ein kluger Mensch thut stets Etwas, den schädlichen Müßiggang zu vermeiden; er machet sich täglich Etwas zu thun, davon er einen wahren Nutzen haben könne. Wir suchen uns zu keinem andern Zwecke in der Welt herfür zu thun, als daß man Etwas von uns sagen könne. Einer, der die schönen Wissenschafften liebet, studiret Tag und Nacht, daß er Etwas lernen möge. Der Naturkündiger leget sich darauf, Etwas in der Natur zu entdecken; der Mathematicus will Etwas erfinden, davon ihm die Ehre zugeschrieben werde, und das seiner Societät Nutzen schaffe. Ein freygebiger Mensch suchet keine Schätze, als nur im

Stande zu seyn, seinen Freunden Etwas zu geben, und denenjenigen, die ihm Dienste erweisen. Was sind es für Leute, die man mehr liebet und suchet, als diejenigen, welche Etwas geben? Will man Etwas von seiner Geliebten erlangen, so muß man ihr nicht allein Etwas anbieten, sondern auch ihrer kleinen Schwester, Muhme, Magd, und ihrem Schoß-Hündgen Etwas geben. Soll der Advocat uns wohl rathen, und den Proceß hurtig treiben; soll der Medicus alle Sorgfalt beweisen, uns nach der Methode zu curiren; soll sein Chirurgus uns künstlich angreiffen und heilen, so muß man den Anfang dazu machen, daß man ihnen Etwas giebet, oder zum wenigsten mercken lassen, daß sie Etwas bey uns verdienen können. Nach Ovidii Zeugniß, a) nehmen Götter und Menschen gerne Etwas. Ohne Etwas bleibet man sitzen, und kömmt nicht fort in der Welt. Ohne Etwas kan kein Vater seine Kinder versorgen, kein Mann seine Frau vergnügen, kein Hauß-Vater seine Haußgenossen unterhalten; und ein armer Teufel

a) Munera, crede mihi, placant hominesque deosque.

Teufel kan nicht verhindern, daß er ausgelacht werde. b) Endlich so hat jederman Etwas nöthig, und man kan dessen nicht entbehren. Woher kömmt es, daß mehrentheils übel haußgehalten wird? Daher, daß die Männer immer Etwas auszusetzen finden an ihren Weibern, und die Weiber Etwas an ihren Männern. Was machet eine Mißverständniß zwischen Nachbarn, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrenden und Lernenden? Dieses, daß einer an dem andern immer Etwas zu tadeln hat: Welches ohnstreitig beweiset, daß sich Etwas allenthalben wohl verdient gemacht habe, weil man gemeiniglich diejenigen zu lästern pflegt, an denen man Etwas auszusetzen findet, und diejenigen verachtet, denen Etwas fehlet. Es giebt Leute, die von ferne Etwas sind, und in der Nähe Nichts. Andere hingegen sind in der Ferne Nichts, und in der Nähe Etwas; und diese werden vor grundgelehrt gehalten, weil man täglich Etwas an ihnen entdecket, welches sie immer mehr und mehr in Hochachtung setzet.

b) Nil habet infelix paupertas durius in se,
Quam quod ridiculos homines facit.

Etwas machet nicht allein die Menschen beliebt, und erhöhet den Glantz ihrer Tugenden; Etwas machet nicht allein, daß es gesuchet und verlanget wird; sondern Etwas wircket auch eine Furcht vor sich. Und es ist den Gesellschafften zuträglich, daß Etwas den Bösewichtern einen Zaum und Gebiß ins Maul legt, daß sie sich für Etwas fürchten müssen. Ohne dasselbe würde man lauter Mörder und Spitzbuben, Unordnung und Verwirrung sehen. Es würde einer für den andern in steter Furcht leben müssen, wir würden unter Menschen, wie unter Löwen leben, wir würden nicht einen Augenblick unsers Lebens, unserer Güter, und unserer Ehre gesichert seyn. Etwas ist zu allen Zeiten, auch bey den allerwildesten Völckern göttlich verehret worden.

Ein Mann, der seine Frau ohne Eifersucht liebet, ist Etwas.

Eine Beständigkeit von 3. Monaten bey den Liebenden, ist heutiges Tages Etwas.

Eine Frau, die viel Tugend hat, ohne Eigensinn und Hochmuth, ist Etwas.

Eine artige höfliche Frau, die nicht leichtsinnig ist, ist Etwas.

Ein

Ein jung Mensch, das freundlich und schertzhafft ist, und dabey sich nicht gemein machet, ist Etwas.

Zwey Ehe-Leute, die einander nicht sehr zugethan sind, und die sich doch nur einmahl die Woche zancken, sind Etwas.

Ein Musicus, der nicht murrisch, noch ein Säuffer ist, ist Etwas.

Ein Mahler, Apothecker, Barbierer, der kein Geck ist, ist Etwas.

Ein Poet, der kein Narre und Fantaste ist, ist Etwas.

Ein Gelehrter, der kein Pedante ist, ist Etwas.

Ein Edelmann, der seine Schulden richtig bezahlet, ist Etwas.

Ein Kauffmann, der theuer verkaufft, aber gute Waaren hat, ist Etwas.

Ein Frommer, der kein Heuchler ist, ist Etwas.

Ein Richter, der kein Geschencke nimmt, ist Etwas.

Wenn man von einem Medico sagen könte, daß er sich seine Besuchungen gut bezahlen liesse, der aber die Krancken wohl curirete; so wäre es Etwas.

Wenn man von einem Reichen sagen kan, daß er seinen Reichthum wohl anwendet, das ist Etwas.

Etwas ist ein Proteus, der sich auf vielerley Art und Weise verändern kan.

Es ist Etwas liebenswürdiges, als die Phillis.

Etwas hassenswürdiges, als mein Mitbuhler.

Etwas artiges, als das Schoß-Hündchen der Jungfer.

Etwas verdrüßliches, als die meisten Lob-Schrifften, wenn sie nicht so beschaffen sind, als diese.

Etwas schmeichelhafftes, als die Hoffnung, welche einige Blumen unter die Dornen streuet, welche uns umgeben.

Etwas seltsames, zwey Hunde, die an einem Knochen nagen, 2. galante Schwestern, davon die eine eben das haben will, was die andere; und 2. Poeten, die sich loben.

Etwas lächerliches, ein Herr der mit seiner Frau bey Hofe spatzieren gehet.

Etwas beschwerliches, das Gesichte eines Schuldmanns.

Etwas

Etwas närrisches, als der Pickelhering Colifichet.

Etwas ist unergründlich, als das Hertz eines Weibes.

Etwas ist leichter als ein Faden, die Freundschafft eines Hof-und Welt-Manns.

Etwas ist groß und angenehm, wie die Augen der Amaryllis, die man nicht ohne Bewegung ansehen kan.

Etwas ist klein und bezaubernd, als der Mund der geistreichen Sibylle, den man nicht ohne Begierde anschauen kan.

Etwas suchet man schon lange fast vergeblich, nemlich die Jungferschafft.

Etwas giebet man bequemlich, nemlich Rath.

Etwas liebet die gantze Welt, nemlich Lob.

Etwas bedauret sie, nemlich das vergangene.

Etwas geniessen die wenigsten, wie sie solten, nemlich das gegenwärtige.

Etwas weiß niemand, nemlich das zukünfftige.

Die Tugend ist Etwas, das in der Mitten stehet, zwischen zwey einander entgegen

 stehen.

stehenden Lastern. So ist nemlich eine rechte Hertzhafftigkeit Etwas, welches zwischen der Verwegenheit und Furchtsamkeit mitten inne stehet. Ein Mensch, der viel Güter hat, läufft Gefahr, ins Verderben zu gerathen, durch allzugrosse Zärtlichkeit und Hoffart. Ein Mensch, der nichts hat, ist unglückselig, und kan gar in Verzweifelung gerathen. Ein Mensch, der Etwas hat, ist in solchem Zustande ruhig und glücklich, wornach die Weisen verlangen. Ein Mensch, der alles gläubet, ist ein Narre, der billig zu verachten ist; der nichts gläubet, ist ein gefährlicher Pyrrhonicus, für dem man sich hüten muß; der Etwas gläubet, ist klug, den man um Rath fragen muß. Ein Mensch, der alles weiß, soll noch gebohren werden; Einen, der nichts weiß, setzet man unten an; Einen, der Etwas weiß, kan man nicht hoch genug schätzen. Derjenige, welcher alles weg giebt, ist ein Verschwender, den man ins Zucht-Hauß setzen solte: wer nichts giebt, ist ein Ungeheuer, das man ersticken solte: aber wer Etwas giebt, weiß zu leben, und jederman solte ihn hochhalten. Wer alles billiget, ist ein

ein höflicher Geck, der dem Hertzen Schaden thut; wer nichts gut heisset, ist ein garstiger, wunderlicher Kerl, der sich lauter Haß zuziehet; wer Etwas billiget, ist ein kluger Mensch, den man lieben muß. Ein Mensch, der alles sagt, ist unbedachtsam, für dem man sich fürchten muß; der nichts sagt, ist ein seltsamer Kopf, dem man nicht trauen darf; der aber Etwas sagt, ist ein Mensch, mit dem man gern umgehet. Ein Weib, das alles liebt, ist eine offenbahre Hure, daraus Niemand Etwas machet; ein Weib, das nichts liebet, wozu dienet die auf der Welt? eine Frau, die Etwas liebet, ist vernünftig, und lebet ihrer Pflicht gemäß. Ich würde die Grentzen überschreiten, die ich mir gesetzet habe, wenn ich alles anbringen wolte, was zum Lobe des Etwas gereichen könte; ich will nur zuletzt noch dieses anführen, daß nichts so kostbahr ist, darnach man eine Begierde haben könte, das nicht weit unter dem Etwas stehe; zum Exempel Gold, Perlen, Edelgesteine werden für das kostbahreste und rareste auf der Welt gehalten; Etwas hingegen übertrifft dieses alles. Die Wissenschafft wird sehr hoch gehalten in allen

Stän-

Ständen; indessen ist Etwas noch höher zu schätzen als die Wissenschafft. Die Ehre, Würde, Geburt machen einen grossen Unterscheid unter den Menschen; Etwas aber gehet diesen allen weit vor. Reichthum, Stärcke, Gesundheit sind dem Menschen sehr nöthig. Etwas aber ist noch viel nöthiger und nützlicher. Klugheit und Schönheit verdienen geliebet zu werden: aber Etwas noch viel mehr. Was soll ich weiter sagen? die Sonne, der Mond, die Sterne erfreuen uns durch ihren Glantz und Licht: wir wissen aber alle, daß Etwas an Glantz und Lichte, diese hellglântzenden Gestirne, die wir nicht genug bewundern können, übertrifft: oder vielmehr, wir wissen alle, daß Etwas ist das eintzige Licht, das unendlich liebens-würdig, und allein unendlich hoch zu schätzen ist; ausser diesem Etwas, welches allein unsers Verlangens und Lobens würdig ist, ist alles andere nur Einbildung und Eitelkeit!

(o)

NIHIL

NIHIL
JOHANNIS PASSERATII AD HENRICUM MEMMIVM.

JAnus adest, Festæ poscunt sua dona Calendæ,
Munus abest, Festis quod possim offerre Calendis,
Siccine Castalius nobis exarauit humor?
Usque adeo ingenii nostri est exhausta facultas,
Immunem ut videat redeuntis janitor anni?
Quod nusquam est potius nova per vestigia quæram.
Ecce autem, partes dum sese vertat in omnes,
Invenit mea Musa NIHIL; ne despice munus.
Nam NIHIL est gemmis, NIHIL est preciosius auro.
Huc animum, huc igitur vultus adverte benignos:

Res

Res ea nunc canitur quæ nulli audita priorum.
Aufonii & Graji dixerunt cætera Vates,
Aufoniæ indictum NIHIL eft Grajæque Camenæ
E cælo quacumque Ceres fua profpicit arva,
Aut genitor liquidis orbem complectitur ulnis
Oceanus, NIHIL interitus & originis expers.
Immortale NIHIL, NIHIL omni ex parte beatum.
Quod fi hinc Majeftas & vis divina probatur,
Numquid honore Deum, numquid dignabimur aris?
Confpectu lucis NIHIL eft iucundius almæ,
Vere NIHIL, NIHIL irriguo formofius horto,
Floridius pratis, Zephiri clementius aura.
Nobilius NIHIL eft magnorum fanguine Regum,
Firmius eft adamante NIHIL, Chalybumque metallis;

Fata NIHIL ſuperat, NIHIL æquiparabile cœlo:
In bello ſanctum NIHIL eſt, Martisque tumultu.
Felix cui NIHIL eſt, (fuerant hæc vota Tibullo,)
Non timet inſidias, fures, incendia temnit,
Sollicitas ſequitur nullo ſub iudice lites;
Ille ipſe intrepidis qui ſubiicit omnia plantis
Zenonis ſapiens NIHIL admiratur & optat?
Socraticique gregis fuit iſta ſcientia quondam
Scire NIHIL, ſtudio cui nunc incumbitur uni,
Nec quicquam in ludo mavult didiciſſe juventus,
Ad magnas quia ducit opes & culmen honorum
Noſce NIHIL, noſces fertur quod Pythagoreæ
Grano hærere fabæ, cui vox adiuncta negantis
Multi Mercurio freti duce, viſcera terræ

Dura liquefaciunt, ſimul & patrimonia miſcent
Arcano inſtantes operi, & carbonibus atris.
Qui tandem exhauſti damnis fractique labore
Inveniunt, atque inventum NIHIL usque requirunt.
Hoc dimetiri non vlla decempeda poſſit,
Nec numeret, Lybicæ numerum qui callet arenæ,
Vel Phœbo ignotum NIHIL eſt, NIHIL altius aſtris
Tuque, tibi licet eximium ſit mentis acumen
Omnem in naturam penetrans, & in abdita rerum
Pace tua, Memmi, NIHIL ignorare videris.
Sole tamen NIHIL eſt, & puro clarius igni.
Tange NIHIL, dicesque NIHIL ſine corpore tangi:
Cerne NIHIL, cerni dices NIHIL absque colore.
Surdum audit, loquiturque NIHIL ſine voce, volatque
Absque ope pennarum, & graditur ſine cruribus ullis?
Absque loco, motuque NIHIL per inane vagatur.

Huma-

Humano generi vtilius NIHIL arte medendi.
Ne Rhombos igitur, neu Thessala munera tentet
Idalia vacuum traiectus arundine pectus,
Non legat idæo dictæum in vertice gramen,
Vulneribus sævi NIHIL auxiliatur amoris,
Vexerit & quamvis trans mœstas portitor undas
Ad superos imo NIHIL hunc revocabit ab orco.
Inferni NIHIL inflectit præcordia Regis,
Parcarumque colos & inexorabile pensum.
Obruta Phlegræis campis titania pubes
Fulmineo sensit NIHIL esse potentius ictu.
Porrigitur magni NIHIL extra mœnia mundi:
Diique NIHIL metuunt. Quid longo carmine plura
Commemorem? Virtute NIHIL præstantius ipsa,
Splendidiusque NIHIL, NIHIL est Jove denique maius.
Sed tempus finem argutis imponere nugis,
Ne tibi si multa laudem mea munera charta;
De NIHILO NIHILI pariant fastidia versus.

CATALOGVS LIBRORVM

QVOS PROPRIIS SVMPTIBVS TYPIS EXCVDENDOS CVRAVIT JOH. CHRISTOPH. KÖNIG. BIBLIOPOLA GOSLARIENSIS.

ABicht *Joh. G.* Accentus Hebræorum ex Antiquissimo Usu lectorio vel musæo explicati, & ad usum hermeneuticum applicati, cum duabus tabulis æneis & specimine locorum ex accentibus explicatorum, in quo de Poesi Hebræor. Rhythmica disseritur. accedit *anon.* Judæi Porta accentuum in Latinum sermonem versa. 8. 7 gr.

Arnoldi *Gottf.* Cognitionis spiritualis & fraterni nominis Historia 8. 8 gr.

Brauns *Joh. Ern.* Amœnitates Subterraneæ i. e. Tr. de Metallifodinarum Harcicarum cum inferiorum tum superiorum prima origine, progressu, atque præstantia. 4. 1726. 3 gr.

Calvörii *Casp.* Promptuarium anniversarium Evangelico-Epistolare dodecaglottum ex Bibliis Anglicanis Criticis eorumque Interpretibus duodecim præcipuis totidemque linguis ex fontibus cumprimis nec non versionibus Patribusque collectum. addita est ad loca difficiliora *D. Sal.* Glassii exegesis Sacra. fol. 3 thl.

- - Saxonia Inferior antiqua Gentilis & Christiana. fol. 2 thl.

- - Historia Religionum f. Fissuræ Sionis. h. e. de Schismatibus ac Controversiis, quæ Ecclesiam Domini ab accessu ejus ad decursum Seculi XVII. agitarunt, cum tabula religionum Evang. Reform. ac. Pontif. 4. 3. thl

--Cal-

Calvöri Gloria Dei. 4. 1. thl. 12. gr.
- - Gloria Christi 4. 1. thl. 12. gr.
- - Gloria Mosis 4. *sub prælo* edit. 2da
- - Ramus Olivæ, f. Consultatio de pace inter Protestantes Ecclesiastica reviviscens. 4. 1723. 20 gr.
- Rituale Ecclesiasticum 2. Tomi. c. Fig. 4.
- - Dialogus Irenicus inter Philemonem & Onesimum de Pace Religionis & in specie Westphalica. 4. 721. 4. gr.
- - Concordia & discordia Christi ac Cæsaris circa processum fori, ejusque formam ac Materiam Tr. Theol Juridicus 4. 1724. 12. gr.
- - Metron Mentis Universale. 4. 1 gr.
- - Musæ Clausthalenses I. Oratio de antiqv. Scholarum instituto II. J. J. Fahsii de Comparatione Scholarum cum re metallica. III. de damnis Scholarum &c. acc. leges Scholæ Clausth. 4. 1725. 3 gr.
- - Memoria justi in pace delineata per. *J. J.* Fahsium. 4. 1725. 2 gr.
Calvörii *Henn*. de Sacerdotii necessitate in Imperio & de Solœcismis &Erroribus circaSacerdotium, 4. 2 gr.
Ciceronis M. T. Epistolæ ad Familiares c. n. Germanicis *J. Fr.* Reimanni 8. 1730. 12 gr.
- - de Officiis, cum notis Hist. philolog. Germanicis *Joach*. Meieri 8. 1721. 16 gr.
- - Jasonis Denores Nob. Cyprii Institutio in M. T. Ciceronis philosophiam de Vita & moribus, cum integris *Sam*. Rachelii in Officia Cic. Comment. & *Ulr*. Obrechti Schediasmate in Somnium Scipionis, quæ libris Cic. de Offic. suppl. loco addere voluit *Joach*. Meier. 8. 10 gr.
Eckhardi *Tob*. Vita Alberti Stadensis Abbatis. 4. 1726. 2. gr.
- - de Pedo Episcopali, von *Bischoffs-Stab*, occasione Baculi sacri quod in secretario Templi ad D. Servatii inter antiquitatis monumenta Quedlinburgi asservatur. 4. 1724. 2 gr.
- - Linguæ Apostolorum neque dissectæ nec manu medica *M. E.* Soleichts curatæ. 4 1726. 1 gr.
Erasmi Roterod. Civilitas Morum, cum notis Germani-

manicis L. C. R. 8. 1733. 2 gr.

Gudenii *Henr. Ph.* de Ernesto Duce Brunsv. &c. Augustanæ Confessionis assertore & vindice, diss. secularis. 4. 1730. 4 gr.

Hardt *Herm.* von der Detecta Mythologia Græcorum in decantato pygmæorum, gruum & perdicum bello. 8. 6 gr.

Heineccii *J. Mich.* Tr. de domus Aug. Prussico-Brandenburgicæ ex stirpe Carolina Originibus, nec minus de utriusque stirpis celebritate, fol. 3 gr.

Kettneri *Fr. Ern.* Antiquitates Quedlinburgenses, cum fig. 4. 1712. 1 thl.

Kühnemanni Tr. de beneficio Competentiæ 4.

Lyseri *Polyc.* Comm. in prophetas minores stud. pronepotis qui & de suo Comm. in Haggæum addidit ac supplevit. 4. 2 thl.

Meieri *Joach.* Origines & Antiquitates Plessenses, cum fig. æneis 4. 1713. 12 gr.

- - Tr. de Bojorum migrationibus & origine, nec non de Claris Böhmeris, in quo etiam inter alia de Comitibus Bohmeneburgensibus in Saxonia, it. de Ephoris Generalibus Ducatus Calenbergiæ & specialibus Wunstorpiensibus agitur. 4. 1710. 3 gr.

- - Comm. de nummo quodam aureo Postumi rarissimo cum accessionibus aucta. 4. 1713. 2 gr.

Mundenii *Christ.* Etymologicum Sacrum s. omnium vocum Novi Test. liber memorialis, in quo præter reliqua inprimis Phraseologia N. T. exemplis sollerter conquisitis docetur, cum Tabulis Grammaticis & indice Gr. ac Lat. 8. 1715. 12 gr.

- - de Columna Nubis & Ignis Comment. 8. 1712. 4 gr.

Plathneri *Chr. Fr.* Sciagraphia Circulor. S. R. Imp. R. G. ut & Civitatum lib. Imp. fol. 2 gr.

- - Oeconomia juris Consistorialis cum decade quæstionum 4. 4 gr.

- - Quæstionum juridico-pol. nec. non jocoser, Cent. I. II. III. 4. 16 gr.

Test. Novum græce, post priores Stephani Curcellæi, tum & Oxoniensium labores a G. D. T. M. D.

e. ejus-

c. ejusdem prolegomenis & notis editum, cum præf. Nova *Aug. Herm.* Franckii 8. *sub prælo.*

Uffelmanni *Henr.* Casuum Conscientiæ fasciculus, cum Introd. C. Calvörii 4. 5 gr.

- - Aphorismi in Ciceronis officia 8. 3 gr.

Apothecker-Taxa erneuerte, wornach die Artzeneyen und andere in die Apothecken gehörige Materialien auf denen gesammten Berg-Städten auf dem Haartze verkauffet werden. 4. 1731. 6 gr.

Arendt Henr. Conr. Gedächtniß der Ehren eines derer vollkommensten Künstler, Albrecht Dürers 8. 1728. 3 gr.

= = Unpartheyische Lebens-Beschreibung des Bischoffs zu Athen Dionysii Areopagitæ, nebst einer Nachricht von dessen Schrifften 4. 1725. 2 gr.

Boethii *A. M. S. S.* de Consolatione Philosophiæ, oder Tröstung aus der Welt-Weißheit, mit einiger Freyheit übersetzt von J. Just. Fahsio. 8. 1724. 6. gr.

Boileau *Nic. D' Espr.* Satyrische Gedichte aus dem Frantzös. übersetzet, mit Anhängen vermehret von *Casp.* Abeln 2 Theile 8. 1726. 32. 15 gr.

= = Derselben 3. Theil. unter der Presse

Calvisii *Sethi* Auszüglein des edlen Seelen-Schatzes, d. i. kleiner Kinder-Catechismus 12. 1 gr.

Calvörii *Casp.* Altes Heydnisches und Christl. Nieder-Sachsen. Fol. 1714. 2 rthl.

= = Herrlichkeit JEsu Christi, d. i. Beweißthum der Wahrheit Christlicher Religion wieder die Ungläubigen insonderheit wieder die Juden: nebst einem Juden-Catechismo. Jüdisch und Teutsch 4. 1710. 1 thl. 12 gr.

= = Frage an einige Männer, welche um einiger Scrupel willen, sich des öffentlichen GOttes-Dienstes enthalten, 4. 2 gr.

= = Communicirter Judas, oder Discours ob ein Priester mit sichern Gewissen einen Unwürdigen zum heil. Abendmahl admittiren könne. 4. 1 gr. 6. pf.

= = Prüfung des Pietistischen Geistes 4.

= = Ablehnung einiger harten Imputationen, womit

die Consultatio de pace Eccles. inter protestantes ineunda hat beschweret werden wollen, 4.

Calvörs *Casp.* Geistl. Klee-Blat. 1. Catechißmus Milch, 2. Speise der Starcken. 3 gebahnter Weg zu der Ruhe in GOtt; oder Andacht ohne Buch. 12. 1711. 5 gr.

" , Drey erbauliche Büchlein 1. von der Sonntags-Feyer 2. von dem Beichten / 3. von dem Fluchen, 12. 3 gr.

" " Kleiner Catechismus 24. 1. gr.

" " Juden-Catechismus d. i. Kurtzer Weg des Lebens zu dem Meßia und Heyland der Welt. rabinisch und Teutsch. 12. 1710. 2 gr.

Cebetis Teb. Taffel, Gemählde Griech. und Teutsch mit Grammatical- und Historischen Anmerckungen erläutert von L. C. Rühlen 8. 1727. 3 gr.

Eloge de l'Rien, Lob dessen, das da heisset Nichts, nebst einer Zuschrifft an Niemanden, und einer Nachrede, welchen noch beygefüget ist das Lob dessen das da heisset Etwas. Mit einem Zusatz vermehrt. 8. 1734. 2 gr.

Erasmi *Rot.* Anweisung zu höfflichen Sitten, der Jugend zum besten mit Teutschen Noten auf die heutigen Zeiten erläutert 8 1733. 2 gr.

Fabsii *J. Just.* Atrium Eruditionis, oder Vorgemach der Gelehrsamkeit. 3 Theile 8. 16 gr.

" " der in seinem Gefängniß philosophirende Boethius, 8. 1724. 6 gr.

Gessenii *Just.* kurtze Catechismus Fragen, mit Sprüchen und Vorbericht D. *Casp.* Calvörs 12. 1733. 3 gr.

M. Guion, und *Laur.* de la Resurection Vortreffliche Tractätlein aus der Geheimen GOttes Gelahrtheit, von Gottfr. Arnoldt übersetzt und mit einem Vorbericht versehen 12. 8 gr.

Hagen E. Ludw. Historische Nachricht von dem bekanten Gesange, JEsu deine heilige Wunden. 4. 1728. 1 gr.

Horatius Flaccus verteutscht, mit beygefügten Phrasibus und Locis Communibus 8.

Hutmann Henn. Tausend-Jähriges Herrschen der Heil. mit Christo Apoc. XX. 4. 8 gr.

John-

Johnson Casp. Carl Schau-Platz der Engelischen See-Räuber, darinne ihre Leben und Thaten nebst ihren Gesetzen beschrieben. 8. 10. gr.

Kettners Fr. Er. Kays. Diplomata, Päbstl. Bullen, Abteyliche und andere Urkunden von dem Kays. Freyen weltlichen Stiffte Quedlinburg, samt alten Siegeln und Nachrichten m. K. 4. 1712. 1. thl.

Kriegs Andr. Jac. Hartzburgischer Mahl-Stein, oder Beschreibung des Abgotts Crodonis und anderer Hartzburgischen Denckwürdigkeiten, nebst 4 Saltz-Predigten 8. 1709. 3 gr.

Leben und wunderbahre Begebenheiten der Frau von Barnefeld, aus dem Frantz. übersetzt 8. unter der Presse.

Leuckfeldt, J. G. der verführische Atheisten-Hauffe, und das ungöttliche Wesen unter denen Christen, aus denen drey Haupt Quellen, mit Exempeln und Anmerckungen dargestellet, 8. 10. Gr.

Lütkemann Joach. bestraffte Fastnachts-Lust, mit einer Zugabe von der Trunckenheit, 12. 1. Gr.

Des heil. Macarii Denckmahl des alten Christenthums Teutsch übers. von Gottfr. Arnold 8.

Meiers Joach. Pleßischer Ursprung und Denckwürdigkeiten, mit K. 4. 1713. 12 gr.

Meltzers Christ. Schneebergische Chronick mit Berg-Predigten, 4. 1. Rthlr.

Mengerings Warnung wider den Meineyd, 12. 1. Gr.

Meyenbergs J. M. Elbingroder Ab- und Clausthaler Anzugs-Predigt, 8. 2. Gr.

- - - Erweckungs-Rede aus 1. Buch Mosis XXVIII. v. 18-22 bey Errichtung eines Gottes- und Waysen-Hauses zum Clausthal, 8. 1728. 1. Gr.

de Molinos, Mich. geistlicher Wegweiser wobey des Authoris Lebens-Lauff, 12. 1732. 6. Gr.

Ray Joh Spiegel der Weißheit und Allmacht GOttes, offenbahret in denen Wercken der Erschaffung ins Teutsche übersetzet, und mit Anmerckungen illustriret von C Calvör. 4. 1718. 1 thl. 12 gr.

Reimanns, Jac. Fried. Einleitung in die gantze Bibel, in Wochen-Predigten gezeiget, dergestalt, daß die gesamte heilige Schrifft in 1½. Jahr durch zu predigen, möglich ist. 4. 1727. 21. gr. Reimanns

Reimanns biblische Fragen über das A. u. N. Testament, mit J. Andr. Schmids Vorrede, 8. 1725. 12. Gr.

Rhesens, Joh. Gottfr. andächtiger Bergmann oder vollständiges Bet- und Hand-Buch für hohe und niedere Berg-Bediente und Leuthe, 12. 8. Gr.

Rosini, *Barth.* einfältige Frag-Stücke auf alle Sonn- und Fest-Tage, 12. 1. Gr.

Sandthagens C. H. Christliche Bet-Schule für Kinder mit einem Spruch-Catechismo. 12. 2. Gr.

: : Warnung an die Trunckenbolde u. Spieler, 12. 2 gr.

Saurin, *Jac.* Discourse über die Bibel, von Casp. Abeln übersetzt und mit nöthigen Anmerckungen erläutert, 1. 2ter Theil. 4. 2. Rthlr.

Schiffbruch der glückliche in einer lesenswürdigen Englischen Liebes-Geschicht dargestellet, 8. 1733. 3 gr.

Schreiben wegen der Bergwercks-Rechnungen, wider die neu herausgegebenen remarquen. 4. 1731. 1 gr.

Simonis *Rich.* Hist. Critica. d. i. Curieuse Erzehlung u. Beurtheilung derer berühmtesten Ausleger des A. u. N. Testaments, aus den Frantz Operibus zusammengezogen und im Deutschen überreichet v. L. C. Rühlen, mit einer Vorrede Hrn. J. Fr. Reimanns. 8. 1713. 10 gr.

Speners Ph. Jac. Sonderbahre Predigt auf das so genannte Reformations-Fest über Joh. XII. v. 35. 36. in Sachsen gehalten 12. 1 gr.

Trautmann *P. El.* schlaffendes Welt-Kind nützlich im Predigen zu gebrauchen, deme die Epistel des Rabbi Samuel, an Rabbi Isaac, von Meßia, daß Christus derselbe seyn müsse, beygefüget 8. 8 gr.

Wagners J. Tob. Entwurff einer Soldaten Bibliothec, nebst der gantzen alten und neuen Kriegs-Verfassung 8. 1724. 8 gr.

v. Zanthier Aug. Fr. Staats-Erörterung des H. R. Reichs Teutscher Nation, alter mittler, und neuer Zeiten, nebst einem Vorbericht der vornehmsten Teutschen Geschicht-Schreiber. 8. 1732. 10 gr.

: : Einleitung zu den vier vornehmsten Quellen der Historie. 1. denen Geschicht-Schreibern. 2. Stein-Schrifften. 3. Müntzen u. 4. Uhrkunden 8. 1730. 2 gr.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coquelet, Louis

Das Lob Dessen das da heisset Nichts Nebst einer Zuschrifft An Niemanden, Und einer Nachrede ; Welchem noch beygefüet ist Das Lob Dessen das da heisset Etwas ; Aus dem Frantzösischen übersetzet, Und mit einem neuen Zusatze vermehret

Goßlar [u.a.] 1734

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/A.Diss.6172
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11075795-9
VD18 1079641X-003